

Jens Rickmeyer

PROLEGOMENA
ZUR
“MORPHOSYNTAX DER JAPANISCHEN
GEGENWARTSSPRACHE”
(MSJG)

PROLEGOMENA ZUR “MORPHOSYNTAX DER JAPANISCHEN GEGENWARTSSPRACHE” (MSJG)

Jens Rickmeyer

Die 1983 erschienene *Morphosyntax der japanischen Gegenwartssprache* ist eine rein deskriptive Strukturanalyse des Japanischen, welche sowohl als einzel-sprachliche Nachschlagegrammatik als auch als Grundlage für den interlingualen Vergleich herangezogen werden kann. Der vorliegende Beitrag erläutert anhand japanischer und deutscher Sprachbeispiele die Unzulänglichkeit bisheriger grammatischer Analysen besonders für den Sprachvergleich. Auf einen Überblick über die Darstellungen der Formen- und Satzlehre in verschiedenen, als repräsentativ angesehenen Grammatiken der japanischen Sprache folgt eine Einführung in die Methodik der *Morphosyntax*, die sich bei der Morphemanalyse an das vom amerikanischen Strukturalismus entwickelte *Item-and-Process-Modell* anlehnt, bei der syntaktischen Beschreibung auf einer modifizierten Dependenztheorie basiert und bei der semantischen Interpretation z.T. auf bestimmte elementare Notationen der formalen Logik zurückgreift.

I. Zur Vorgeschichte der MSJG

II. Formen- und Satzlehre in den Grammatiken der japanischen Sprache

A. Traditionelle Grammatiken

1. Yamada Yoshio
2. Matsushita Daisaburô

B. Strukturalistische Grammatiken

1. Formalismus: Hashimoto Shinkichi und die Schulgrammatik
2. Taxonomischer Strukturalismus: B. Bloch und die Yale-Schule

C. Deduktive Modelle

1. Sprachprozeßtheorie: Tokieda Motoki und die Schachtelungsstruktur
2. Syntax der sieben Funktionen: Watanabe Minoru
3. Syntax der sieben Ebenen: G. Wenck

D. Generative Transformationsgrammatik

III. Theoretische Grundlagen der MSJG

A. Taxonomischer Strukturalismus

1. Das Corpus
2. IA- und IP-Modell

B. Dependenzgrammatik

1. Abhängigkeitsrelation
2. Lineare Darstellung der Dependenz

C. Formale Logik

Literaturverzeichnis

I. Zur Vorgeschichte der MSJG

Am Institut für deutsche Sprache in Mannheim bestand von 1973 bis 1980 in der Abteilung "Kontrastive Linguistik" eine Projektgruppe, welche eine Grammatik zum Sprachenpaar Deutsch-Japanisch erarbeiten sollte.¹ Bereits im Verlauf einer taxonomischen Bestandsaufnahme beider Sprachen stellte sich bald heraus, daß die um die Mitte der siebziger Jahre vorliegenden grammatischen Darstellungen sowohl des Deutschen als auch des Japanischen für einen interlingualen Vergleich wenig geeignet waren:²

Der Vergleich von zwei Sprachen ist immer der Vergleich von Beschreibungen dieser Sprachen. Grundbedingung ist, daß für beide Sprachen die gleichen generellen Beschreibungsmittel und -kriterien verwendet werden. Zu den wichtigsten Aufgaben der ersten Phase des deutsch-japanischen Projekts gehörte deshalb die Festlegung eines Beschreibungsmodells, das auf beide Sprachen anwendbar ist und eine relativ einfache Anpassung vorhandener einzelsprachlicher Darstellungen gestattet. Die Mitarbeiter mußten sich dabei wie alle anderen kontrastiv arbeitenden Kollegen mit der Tatsache auseinandersetzen, daß es zwar eine Vielzahl verschiedener Grammatikmodelle mit unterschiedlichen Vorteilen für die Beschreibung einzelner Sprachen gibt, von diesen Modellen aber keines für die Gegenüberstellung zweier Sprachen von vornherein besonders geeignet ist (Stickel 1984: 17).

Kontrastierungen zweier Sprachen – seien es auch nur Vergleiche von Übersetzungsentsprechungen – bleiben unbefriedigend, wenn sie nicht auf nach vergleichbaren Kriterien durchgeführten Strukturanalysen basieren. Akzeptiert man beispielsweise, daß der deutsche Satz *Gehen wir?* zwei Wörter enthält, dann darf man nicht der japanischen Schulgrammatik folgen und *ikimasyoo=ka*³ aus vier Wörtern bestehen lassen: dem Verb *iki*, den "Hilfsverben" *masyo* und *u* und dem "Hilfswort" *ka*. Von einem synchronischen Standpunkt aus betrachtet, ist es inkonsequent, *miru* '(ich) sehe' als ein einziges Wort, *mita* '(ich) sah' aber als eine Zusammensetzung aus zwei Wörtern, dem Verb *mi* und dem "Hilfsverb" *ta*, anzusprechen, wie es auch eine Mißachtung der strukturellen Wirklichkeit bedeutet, deutschen Ausdrücken wie *lachte* und *habe gelacht* eine gleiche Morphemstruktur zugrunde zu legen oder *mit* und *her* in *mitkommen* und *herkommen* von "Präfixen" (statt von adverbialen – bestenfalls präfigierten –

¹ Zur Geschichte des Projekts vgl. Stickel 1973/76, 1976 und 1984.

² Damit befand sich die Projektgruppe in einer ähnlichen Situation wie die Linguisten, die bereits früher – sich methodisch vorwiegend an Lado (1957) orientierend – versucht hatten, englische und japanische Strukturen kontrastiv gegenüberzustellen, wobei die Beschreibungen des Englischen jedoch für adäquat und nur die des Japanischen für untauglich befunden wurden; vgl. z.B. Jackson 1967/70: 137: "Since none of the Grammars examined provided a comparable analysis of Japanese, it was necessary [...] to prepare a sector analysis of Japanese."

³ 'Gehen wir?'; abweichend von der MSJG setze ich in dieser Arbeit bei der Umschrift des Japanischen zwischen Wortende und Partikel einerseits und zwischen zwei Partikeln andererseits einen Doppelstrich, z.B. *soo=des.u=ka*. Ich folge damit der Praxis von S. Suzuki 1972a.

Präpositionen und Adverbien) zu sprechen. Termini wie “Hilfsverben” und “Postpositionen” (statt “Hilfswörter”) für das Japanische suggerieren eine Parallelität zu deutschen Verben wie *sein*, *haben*, *werden* u.a. und zu Präpositionen, die weder morphologisch noch syntaktisch besteht. Während es sich bei letzteren um Wörter handelt, welche als Regens eine bestimmte Form des Dependens erzwingen (z.B. Partizip II oder Infinitiv bzw. eine Kasusform), gehören erstere typologisch zur Gruppe der Suffixe und machen selber nur einen Bestandteil der Wortform aus, was innerhalb des morphologischen Teils einer Grammatik abzuhandeln wäre. Demgegenüber gehört die Bildung deutscher Phrasen aus Verb + Partizip II / Infinitiv bzw. aus Präposition + Nomen eindeutig in den Bereich der Syntax.⁴

Bei einer für den Sprachvergleich konzipierten grammatischen Darstellung muß bereits aus der einzelsprachlichen Strukturbeschreibung explizit abzulesen sein, daß bestimmte funktionsgleiche Formen morphologisch unterschiedlich strukturiert sein können, daß z.B. in den Partizip-II-Formen *studiert*, *gelernt*, *genommen* und den Präteritum-Formen *lernte* und *nahm* jeweils sprachtypologisch sehr verschiedenartige Morphemklassen involviert sind:

studier. t	V+s	= Verb+ <u>Suffix</u>
ge. lern. t	q+V+s	= <u>Präfix</u> +Verb+Suffix
ge.nomm.en	q+V[Abl]+s	= Präfix+Verb[<u>Ablaut</u>]+Suffix
lern. te	V+s	
nahm	V[Abl]	
hab.e ge.nomm.en	V+s q+vV[Abl]+s	(Verb mit adverbalem Derivat)

Bei bisherigen deutsch- bzw. englisch-japanischen Strukturvergleichen⁵ konnte leicht ein Eindruck entstehen, als ob z.B. zwischen deutschem *für dich und mich* und japanischem *anata=to watakusi=ni* der Hauptunterschied lediglich in der Reihenfolge der Konstituenten läge:

für	dich	und	mich
P	F ₂	K	F ₁
= Präposition + Pronomen.2 + Konjunktion + Pronomen.1			
anata	to	watakusi	ni
F ₂	P _{ko}	F ₁	P _{kas}
= Pron.2 + Koordinations-Postposition + Pron.1 + Kasus-Postposition			

Eine Gegenüberstellung der beiden Strukturanalysen ließe dann den Schluß zu, daß in beiden Sprachen zwei symmetrisch koordinierte Pronomina (F₂ K/P_{ko} F₁) eine von “Adpositionen” regierte Phrase bildeten, wobei der einzige Unterschied (außer in der Flektierbarkeit der deutschen Pronomina) in der Stellung der Adpositionen bestünde (vgl. z.B. Lehmann 1978). Bei einer nach streng

⁴ Auch die englischen Präpositionen, bei denen ja nicht mehr von einer Kasusreaktion gesprochen werden kann, verhalten sich typologisch ganz anders als Präfixe oder die japanischen “Postpositionen”, indem sie als Regens weit entfernt vom regierten Nomen stehen können.

⁵ Vgl. z.B. Kuno 1973 und 1978 oder Zaima 1976.

innersprachlichen Kriterien durchgeführten taxonomischen Analyse ergäbe sich aber für das Japanische ein gänzlich anderes Bild; $anata_1=to\ watakusi_2=ni$ erwiese sich als aus zwei *unsymmetrisch* zugeordneten nominalen Einwortphrasen (statt aus vier Wörtern) bestehend, von welchen die erste der zweiten *untergeordnet* ist: $nN_1=p / N_2=p = \text{adnominales Nomen} + (\text{regierendes}) \text{Nomen}$. $=to$ und $=ni$ wären dabei morphologisch als locker agglutinierte Suffixe ("Partikeln") einzuordnen, welche für das Japanische als eine zum agglutinierenden Sprachtyp gehörende Sprache charakteristisch sind.

Diese wenigen Beispiele zeigen bereits, daß es für einen Sprachvergleich unabdingbar ist, morphologische Strukturen (z.B. $q+V[\text{Abl}]+s$ für *genommen* oder $N=p$ für $anata=to$) und syntaktische Verknüpfungen (z.B. adverbale Zuordnung von *genommen* in *ich habe genommen* oder adnominale Zuordnung von $anata=to$ in $anata=to\ watakusi=ni$) von grammatischen Kategorien (z.B. Partizip II, Präteritum) und semantischen Interpretationen (z.B. *haben/sein* + Partizip II = "Perfekt", $anata=to\ watakusi=ni$ = "Koordination") strikt zu trennen. So stand die Projektgruppe, bevor sie mit der eigentlichen kontrastiven Untersuchung beginnen konnte, vor der Aufgabe, für beide Sprachen Japanisch und Deutsch jeweils eine einzelsprachliche, auf verifizierbaren Kriterien basierende deskriptive, auf keinen Fall bereits kontrastiv angelegte Strukturbeschreibung der Morphosyntax zu erstellen (vgl. z.B. Kuno 1973 und 1978 oder Zaima 1976).

II. Formen- und Satzlehre in den Grammatiken der japanischen Sprache

Im folgenden werden die Hauptrichtungen der japanischen Grammatikforschung anhand der Werke ihrer Repräsentanten kurz vorgestellt.⁶ Nach einer wissenschaftstheoretischen Einordnung, die wegen ihrer Kürze oft jedoch nicht mehr als eine Etikettierung sein kann, setzen wir uns mit der jeweiligen Behandlung der Bereiche Morphologie und Syntax auseinander, wobei wir zuerst die Einheiten, mit denen gearbeitet wird, vorstellen und anschließend ein Beispiel einer Satzanalyse vorführen.

A. Traditionelle Grammatiken

Unter "traditioneller Grammatik" verstehen wir hier im europäischen – d.h. im nicht-japanischen⁷ – Sinn

die vorstrukturalistische Grammatik, die ältere Schulgrammatik, die besonders im Ansatz zur Einteilung der Wortarten und in der Analyse des Satzes nach dem Subjekt-Prädikat-Schema von der klassischen oder Aristotelischen Logik und [...] von psychologischen Strömungen [...] abhängig war (Lewan-

⁶ Hierbei leisteten neben den Nachschlagewerken KgD, KKZ, NBZ und NKZ folgende Arbeiten über die japanische Grammatikforschung große Hilfe: Hoozyoo 1957, Huruta 1976, Kasuga 1968, Kobayasi 1961, Matumura 1957, Okutu 1976, Satoo 1973, K. Suzuki 1957, Tanabe 1957, Tokuda 1966/82.

⁷ Zur Geschichte der in der japanischen Tradition stehenden Sprachwissenschaft vgl. Lewin 1982.

dowski: 1010).

Als Ahnherr der moderneren japanischen Grammatikforschung gilt zwar Ôtsuki Fumihiko (1847-1928) (Yamaguti in NBZ.: 51), doch hat seine damals wegweisende *Umfassende Grammatik des Japanischen* (Koo nihoñ buñten, 1897) heute nur noch wissenschaftshistorischen Wert. Demgegenüber üben die Werke der beiden wichtigsten Vertreter dieser vorstrukturalistischen Epoche, Yamada Yoshio (1873-1958) und Matsushita Daisaburô (1878-1935), auch noch heute einen nachhaltigen Einfluß auf die Darstellungen der japanischen Grammatik aus. Die meisten der gegenüber der europäischen traditionellen Grammatik geäußerten Kritikpunkte treffen leider auch für diese beiden japanischen Grammatiker zu; das sind vor allem (vgl. Lewandowski: 1011):

- Vermengung synchronischer und diachronischer Gesichtspunkte,
- Mischung formaler [...], semantischer und funktionaler Kriterien bei der Sprachbeschreibung, z.B. der Klassifizierung der Wortarten,
- Abhängigkeit von der traditionellen Logik,
- Rückgriff auf die außersprachliche 'Wirklichkeit' bei der Definition linguistischer Einheiten,
- Zirkularität bei der Definition wichtiger Grundbegriffe.

1. Yamada Yoshio

a) Im Gegensatz zu den bis um die Jahrhundertwende erstellten vorwiegend praxisorientierten Grammatiken stellte Yamada mit seiner 1908 veröffentlichten *Japanischen Grammatik* (Nihoñ buñpoorõñ) als erster eine der japanischen Sprache angemessenere Grammatiktheorie auf, deren Kategorien nicht einfach von der europäischen Schulgrammatik übernommen wurden. Bei seinen Reflexionen über Grammatik und bei der Aufstellung von Kategorien griff Yamada stets auf die klassische Logik zurück, wobei ihm u.a. die Grammatiken von Henry Sweet⁸ (1845-1912) und Johann Christian August Heyse⁹ (1764-1829) als Vorbild dienten.¹⁰ Daß er aber auch die Ergebnisse der vormodernen japanischen Philologie, insbesondere die von Fujitani Nariakira (1738-1779), mit neuem Leben versehen konnte, zeigen u.a. die Unterteilung der Wörter in vier Klassen (taigeñ, yoogeñ, hukusi, zyosi) und die Behandlung der Flexion der *yoogeñ* (vgl. bes. Hoozyoo 1957: 38 f.). Indem Yamada die Sprache als geäußerte Gedanken definiert,¹¹ verfällt er einem Zirkelschluß und überläßt die eigentlichen Definitionen der Philosophie oder Psychologie; denn die Sprache der Gedanken ist genausowenig universal wie die Sprache (und sei es auch eine Metasprache), in der sie gedacht werden. Die eingangs aufgezählten Kritikpunkte gegenüber

⁸ Anscheinend vor allem *A New English Grammar: Logical and Historical*, Oxford 1891, 1898.

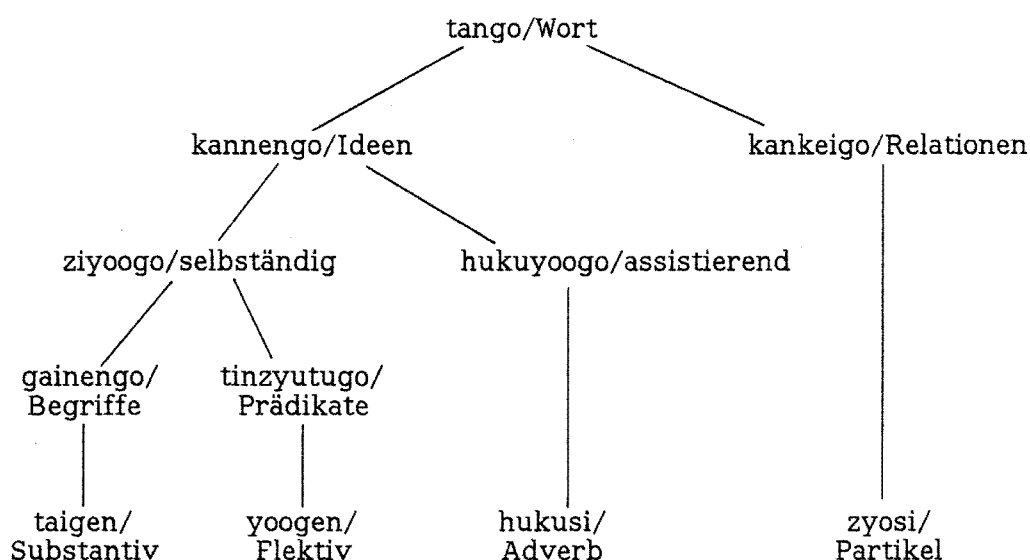
⁹ *Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache*. Vgl. auch Satoo 1973:163 ff., Huruta 1976: 319 ff.

¹⁰ Yamadas allgemeine Sprachbetrachtung ist stark von der Sprachpsychologie Wilhelm Wundts (1832-1920) geprägt.

¹¹ "Sprache ist etwas, womit der Mensch Gedanken zum Ausdruck bringt oder diese Gedanken als Mittel der Kommunikation durch Laute ausdrückt." (Yamada 1936: 1).

der traditionellen Grammatik treffen für Yamada in vollem Umfang zu.

b) Die Grammatik¹² ist geteilt in Wortlehre (goroñ) und Phrasenlehre (kuroñ). Die kleinste definierte grammatische Einheit ist das Wort (go bzw. tañgo);¹³ außerdem wird mit Flexion (katuyoo), Endungen (gobi) und Affixen (setuzi) gearbeitet. Das Verhältnis der Wörter – und zwar nur der Ideen-Wörter (kañneñgo) – untereinander wird durch bestimmte Funktionen (ikaku 'Kasus')¹⁴ erklärt, welche u.a. durch Partikeln (zyosi 'Hilfswörter') oder Flexionsformen gekennzeichnet sein können. Die Synthese dieser Konstituenten durch Apperzeption nennt Yamada *Phrase* (ku), deren Realisierung dann den *Satz* (buñ) ausmache.¹⁵ Ein Satz kann einfach (tañbuñ) oder komplex (hukubuñ) sein; ein komplexer Satz kann nebengeordnete, beigeordnete oder untergeordnete¹⁶ Phrasen enthalten (hukubuñ: zyuubuñ, goobuñ, yuuzokubuñ).



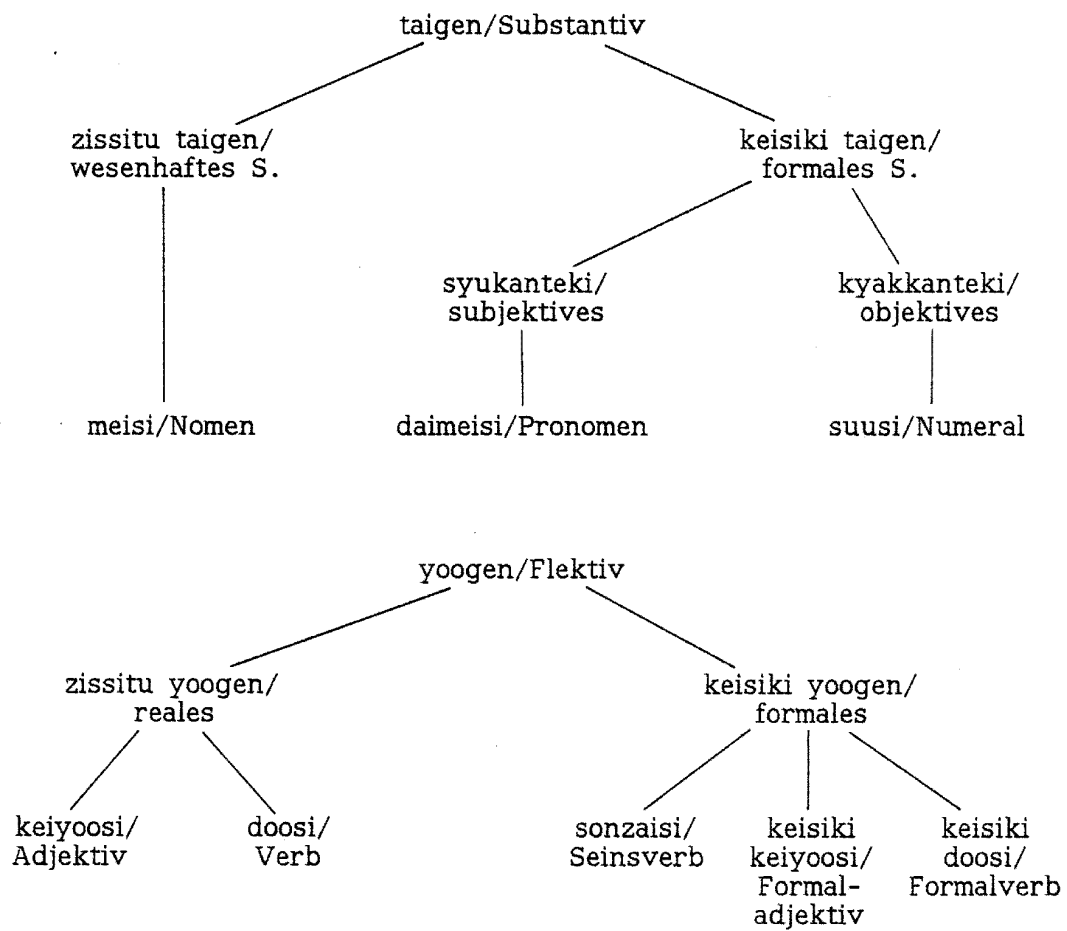
¹² Diese Ausführungen beziehen sich auf Yamada 1936.

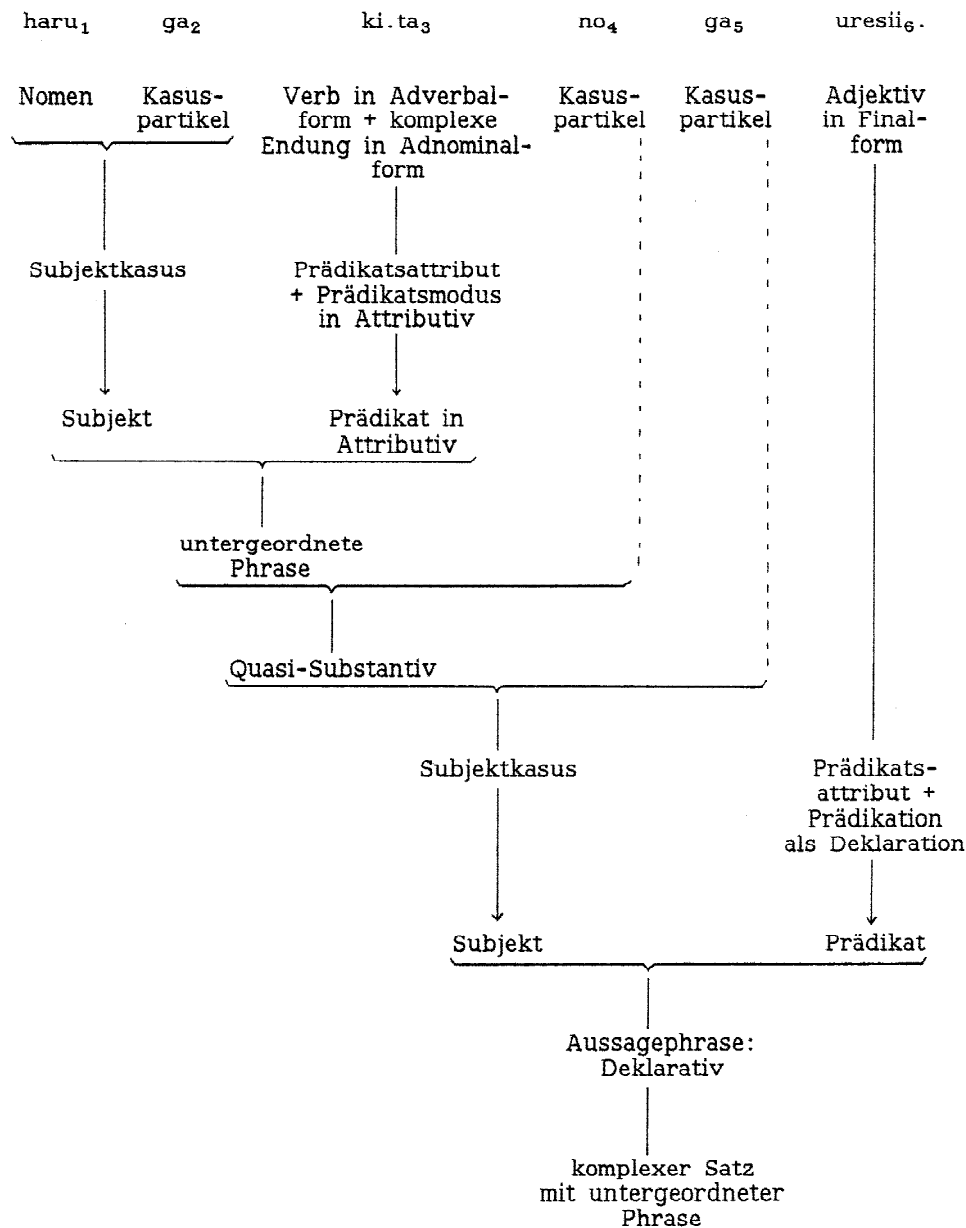
¹³ Einheit, die der Mensch bei der Sprachanalyse als eine Idee anerkennt; Benennung als Material der Äußerung von Gedanken (Zusammenfassung in NBD: 988).

¹⁴ Yamada unterscheidet sieben Funktionen: Vokativ (kokaku), Prädikatsmodus (zyukkaku), Subjekt (syukaku), Prädikatsattribut (hiñkaku), Kompletiv (hokaku), Attributiv (reñtaikaku), Adverbial (syuusyokukaku).

¹⁵ Das Verhältnis von Phrase zu Satz entspricht dem von Wort zu Satzteil.

¹⁶ Dt. Bezeichnungen in Anlehnung an Wenck 1974.



c) Beispiel einer Satzanalyse:¹⁷

Die Flektiva Nr. 3 und Nr. 6 besitzen folgende innere Struktur: *ki.ta*₃ = Adverbform (reñyookei) *ki* des Verbs *kuru* mit komplexer Endung (hukugobi) *-ta* in

¹⁷ Der Satz ist NBD: 1008, entnommen und bedeutet 'Ich freue mich, daß der Frühling gekommen ist.' Er enthält die Lexeme *haru* 'Frühling', *kuru* 'kommen', *uresi.i* 'sich freuen'.

Nach der MSJG hat der Satz folgende Struktur:

haru₁=ga ki₂.ta=no=ga uresi₃.i.
v2N₁=p / nV₂+f=a3n=p / A₃+f //

Semantische Interpretation der Morphologie:

ki.ta = Vorzeitigkeit (k-), s. MSJG 20-2.2.2.

uresi.i = Gegenwart (uresi-), s. MSJG 30-2.1.

Und der Syntax:

ki.ta (haru), s. MSJG 42-2.1.2.1.1.

uresi.i (ki.ta, Sprecher), s. MSJG 23-4. 2. bzw. 22-4.2.1.2.1.1., 43-2.1. bzw. 42-2.1.2.1.1.1.; vgl. auch 24-2.4.

Adnominalform (reñtaikei); *uresii*₆ Finalform (syuusikei) des Adjektivs *uresii* aus Stamm (gokañ) *uresi*- und Endung (gobi) *-i*.

2. Matsushita Daisaburô

a) Matsushita betont den Unterschied zwischen den inneren und äußeren Gesetzen der Grammatik, wobei erstere universal, letztere sprachspezifisch seien. Der Komposition der Gedanken aus Urteil, Idee und Ideenmaterial entsprächen auf seiten des sprachlichen Ausdrucks der Satz (dañku), das Wort (si) und das Morphem (geñzi, eigentlich eher 'Atomwort'). Wie Yamada betrachtet auch Matsushita die Gedanken als das Primäre und die Sprache als deren Folge, wobei er die Tatsache, daß gerade die Sprache die Gedanken bereits vorformt, vernachlässigt.¹⁸ Trotz dieser vom theoretischen Ansatz her bedingten Schwäche, welche z.B. seine Definitionen von sprachlichen Einheiten von vornherein unbrauchbar macht, ist seine Grammatik jedoch im Ergebnis gerade in den Bereichen der Morphologie und der Syntax von einer überragenden Analytik geprägt.

b) Matsushitas grammatische Analyse¹⁹ zeichnet sich durch eine strenge Hierarchie zwischen den verschiedenen Einheiten aus. Eine Äußerung (setuwa) setzt sich aus einem oder mehr Sätzen zusammen, ein Satz aus einem oder mehr Wörtern und ein Wort aus einem oder mehr Morphemen (geñzi). Die syntaktische Beziehung der Wörter untereinander wird stets als Dependens-Regens-Beziehung erklärt; syntaktische Nebenordnung gibt es (im Japanischen) nicht.²⁰ Ein Dependens (zyuuzokugo) bildet zusammen mit seinem Regens (toosotugo) eine Phrase (reñsi 'Wortkomplex'); ein Satz mit einem verbalen Prädikat ist somit nichts anderes als eine Verbalphrase. Auch die Nebensätze (huzokuku) der Yamada-Grammatik werden als abhängige Verbalphrasen erklärt.²¹ Die streng dichotome Zerlegung einer Phrase in genau ein Dependens und ein Regens erscheint jedoch willkürlich.²²

Die folgenden zwei Diagramme geben das Subklassifizierungsschema für die Morpheme (geñzi)²³ und Wörter wieder. Eine fundamentale Abweichung gegen-

¹⁸ Hierauf weist bereits Wilhelm v. Humboldt hin; zu diesem als 'linguistisches Relativitätsprinzip' viel diskutierten Problem vgl. auch Lorenz in LGL: 17 f., wo sich weitere Literaturverweise finden.

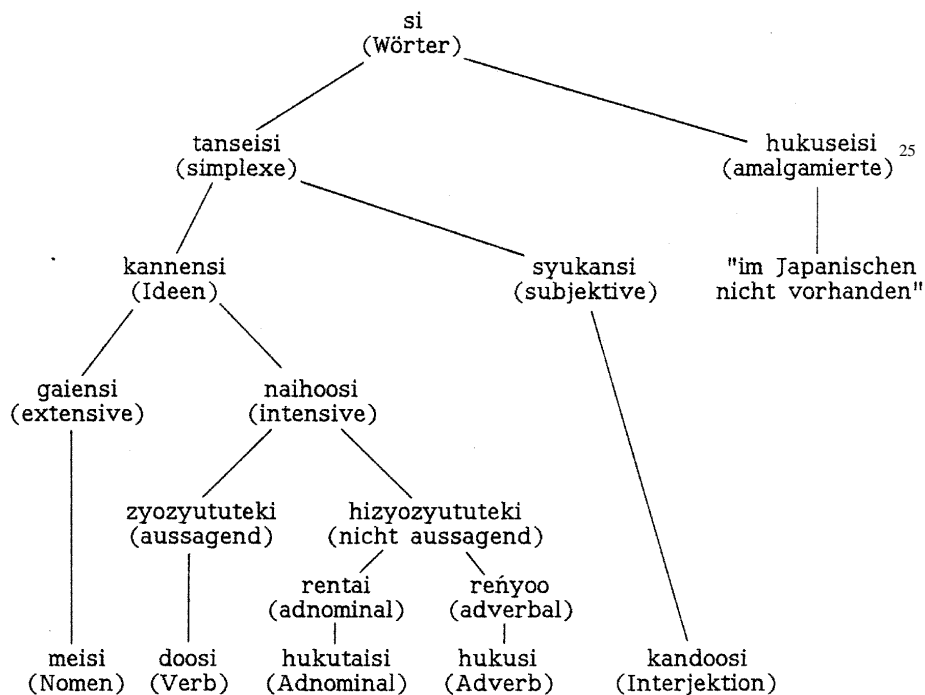
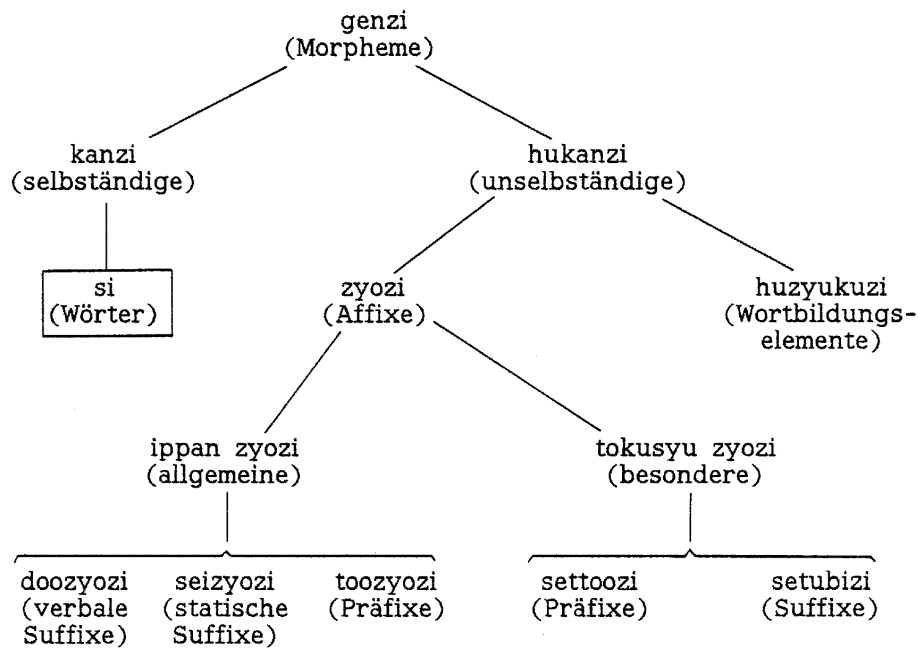
¹⁹ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Matsushita 1930: Hyoozyuñ nihoñ koogohoo.

²⁰ Auch in Phrasen wie *yama=to kawa* 'Berg und Fluß' oder *natu=wa atuku, huyu-wa samui* 'im Sommer ist es heiß, und im Winter ist es kalt' ist der jeweils unterstrichene Teil (der japanischen Beispiele) dem folgenden untergeordnet, was eindeutig der adnominalen Formulierung *yama=to* bzw. der adverbialen Flexionsform *atu.ku* entnommen werden kann. Die syntaktische Zuordnung sagt natürlich nichts über die semantische (= Koordination) aus. Vgl. auch Tokuda 1977: 27.

²¹ Diese Feststellung, nämlich daß es im Japanischen keine eigene Kategorie für Konstituentensätze gibt, ist für die Analyse und adäquate Beschreibung des Japanischen von ungeheurer Tragweite.

²² Diese dichotome Analyseprozedur findet sich auch in den späten Arbeiten Hashimoto Shinkichis (z.B. 1944/59: 192); die Strukturalisten der Yale-Schule (vgl. II-B.2) bedienen sich jedoch nicht dieses Schemas.

über der Yamada-Grammatik ist die Einordnung der Partikeln unter die Affixe (zyozi).²⁴



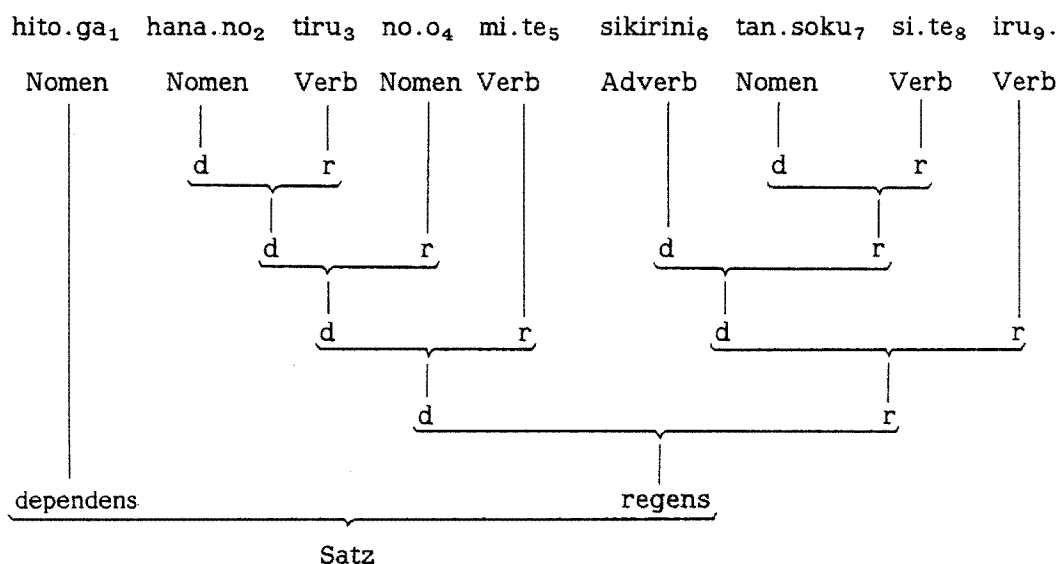
²³ Die Verdeutschungen geben weniger Übersetzungen als Interpretationen der z.T. eigenwilligen Terminologie wieder.

²⁴ Dieser Auffassung schließt sich auch Suzuki Shigeyuki (1972a; 1972b) an. Probleme ergeben sich aber, da Matsushita den relativ selbständigen ('enklitischen') Charakter, der die Partikeln gegenüber den Flexionsendungen und den anderen Suffixen auszeichnet, nicht berücksichtigt.

²⁵ Amalgame sind z.B. dt. *im* < *in dem*; franz. *du* < *de le*.

c) Beispiel für Morphemanalysen von Wörtern (nach Matusita 1930, S. 71 ff.):

Verben:	iki.masu 'gehen (formell)'	= doosi + doozyozi
	watakusi.desu '(das) bin ich'	= meisi + doozyozi
	kai.te 'schreiben (adverbal)'	= doosi + seizyozi
	kanasi.garu 'trauern'	= doosi + setubizi
Nomina:	hana.o 'die Blume'	= meisi + seizyozi
	o.boosi 'Ihr Hut'	= toozyozi + meisi
	o.gawa 'Bach'	= settoozi + meisi
	boruto.kei 'Voltmeter'	= meisi + setubizi
	eñ.pitu 'Bleistift'	= huzyukuzi + huzyukuzi

Beispiel einer Satzanalyse (ohne Bezeichnung der Funktionen):²⁶

B. Strukturalistische Grammatiken

Nach Bierwisch unterscheidet sich die strukturalistische Sprachwissenschaft von der traditionellen darin, daß sie "die Sprache selbst, und zwar jede Einzelsprache wie die Gesamtheit aller Sprachen, [zum] Gegenstand einer systematischen und empirisch überprüfaren Theorie" (1966: 77) macht. Dieser Anspruch auf Verifizierbarkeit ihrer Aussagen verbietet es, aprioristisch von durch die Philosophie vorgeprägten Vorstellungen auszugehen und diese auf die Sprachbeschreibung zu projizieren, und erlaubt – in seiner strengen Form – nur eine induktive Analyse des sprachlich Beobachtbaren. In Japan erarbeitete Hashimoto Shinkichi (1882-1945) – offenbar unabhängig von der gleichzeitigen Entwicklung des

²⁶ Nach Huruta 1976: 355. Der Beispielsatz bedeutet: 'Jemand beobachtet, wie die Blüten fallen, und seufzt unablässig.' und enthält die Lexeme *hito* 'Mensch', *hana* 'Blüte', *tir.u* 'sich verstreuen', *mi.ru* 'sehen', *sikirini* 'wiederholt', *tañsoku* 'Seufzer', *s.uru* 'machen', *i.ru* 'sein'. Nach der MSJG hat der Satz folgende Struktur (ebenfalls ohne semantische Interpretation):

hito₁=ga hana₂=no tir₃.u=no=o mi₄.te sikirini₅ tañsoku₆-si₇.te i₈.ru.

v4,7,8N₁=p / n3N₂=p / nV₃+f=v4n=p / v7V₄+f / v7M₅ / v7NV₆+v8V₇+f / V₈+f #

Strukturalismus in Europa und den USA – während der dreißiger Jahre Beschreibungsverfahren für die japanische Sprache, welche als Grundlage für die an japanischen Schulen verwendeten Grammatikbücher dienten.²⁷

Unabhängig hiervon wurden dann in den USA unmittelbar nach Kriegsausbruch mit Japan (1941) Trainingsprogramme der japanischen Sprache aufgestellt, an deren Zustandekommen der Neo-Bloomfieldianer Bernard Bloch (1907-1965) maßgeblich beteiligt war (vgl. Miller 1970: X ff.).

1. Formalismus: Hashimoto Shinkichi und die Schulgrammatik

a) Während seines Studiums der Sprachwissenschaft und seiner anschließenden Tätigkeit an der Universität Tôkyô wurde Hashimoto mit den Methoden der Junggrammatiker vertraut, was zu der für seine Grammatik charakteristischen positivistisch ausgerichteten Verfahrensweise – bei seinen Gegnern als Formalismus verrufen (vgl. z.B. Tokuda 1966/82: 121 ff., S. Suzuki 1972b: 81 ff.) – beigetragen haben dürfte (vgl. Tokieda 1946). Sein wahres Verdienst liegt weniger in den Ergebnissen seiner Grammatikanalyse – u.a. sind seine drei Grundeinheiten *buñ* 'Satz', *buñsetu* 'Satzglied' und *tañgo* 'Wort' als *dañku*, *si* und Teil der *geñzi* bereits bei Matsushita zu finden –, sondern vielmehr in dem Prozedere, wie er zu diesen Ergebnissen mit rein formalen phonologischen Mitteln gekommen ist, so daß seine Definitionen als erste tatsächlich nachprüfbar sind.

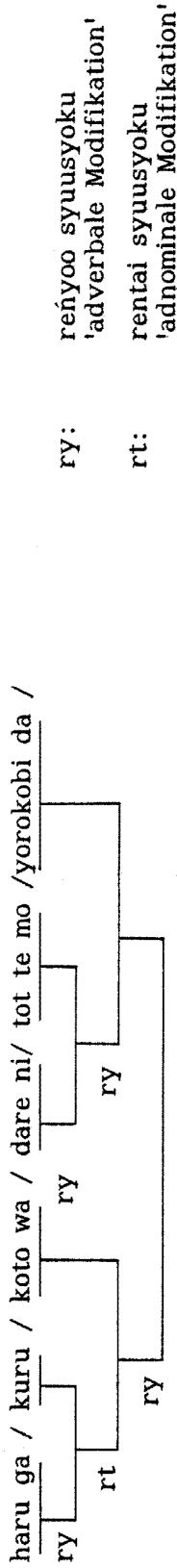
b) Nach Hashimoto²⁸ kann ein Satz durch mögliche Pausen in ein oder mehr Satzglieder zerlegt werden; ein Satzglied setzt sich seinerseits aus einem oder mehr Wörtern zusammen, von welchen die selbständigen Wörter (*si*) allein, die unselbständigen (*zi*) nur in Verbindung mit ersteren ein Satzglied bilden können. Gegenüber der Matsushita-Grammatik hat die Grammatik Hashimotos bei der Satzanalyse zwar Fortschritte aufzuweisen, indem sie auf die Dichotomie verzichtet,²⁹ im Bereich der Morphologie ist sie aber wegen der Ausklammerung der Derivation der Matsushita-Grammatik nicht ebenbürtig. Auch hat die Zusammenfassung der selbständigen *si* und der unselbständigen *zi* unter die Einheit *tañgo* (bzw. *go*) 'Wort' zu wiederholter Kritik geführt (vgl. S. Suzuki 1972b: 71 ff.); denn während die *si* im großen ganzen den Lexemen der MSJG entsprechen, handelt es sich bei den *zi* ausnahmslos um Affixe (vgl. auch Mikami 1959/72: 16 ff.): So nehmen die *tañgo* eine Mittelstellung zwischen Wörtern und Morphemen ein. Neben den *tañgo* unterscheidet Hashimoto noch *setuzi* 'Affixe', *gokoñ* 'Wortwurzeln', *gobi* 'Endungen' und *gokei heñka* 'Wortformveränderung' (bei der Flexion).

²⁷ Unter der Leitung von Hashimoto wurden die Lehrbücher *Siñ-buñteñ* (1934 ff.) und – vom Erziehungsministerium herausgegeben – *Tyuutoo buñpoo* (1943) verfaßt.

²⁸ Diese Ausführungen beziehen sich auf Hashimoto 1934 (1948) und 1938 (1959).

²⁹ In Hashimoto 1944 jedoch nicht mehr.

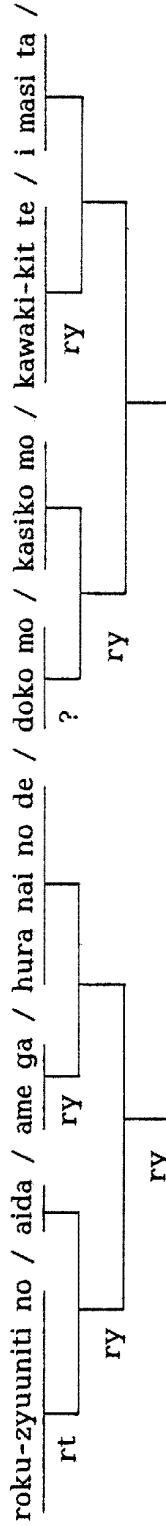
Beispiele für Satzanalysen:



Vereinfachte syntaktische Struktur nach MSJG:

haru₁=ga k₂.uru koto₃=wa dare₄=ni tot₅.te=mo yorokobi₆=da
 v2N₁ n3V₂ v6N₃ v5N₄ v6V₅ V(N)₆

V(N): denominal verbale 1-WP



Morphosyntaktische Struktur nach MSJG:

roku₁-zyuu₂.niti=no aida₃ ame₄=ga hur₅.ana.i=no=de doko₆=mo kasiko₇=mo kawaki₈-kit₉.te i₁₀.masi.ta
 n2N₁+n3N₂+n p / v5N₃ / v5N₄ p / nV₅+a+f v9,10n p / v9,10N₆ p / v9,10N₇ p / v9V₈+v10V₉+f / V₁₀ +v+f //

³¹ Nach Hasimoto 1944/59: 186. Der Satz bedeutet: 'Es ist für einen jeden eine Freude, daß der Frühling kommt.' Er enthält die Lexeme *haru* 'Frühling', *k.kuru* 'kommen', *koto* 'Sache', *dare* 'wer?', *tor.u* 'nehmen', *yorokob.u* 'sich freuen'.

³² Nach Hasimoto 1939/59: 150. Der Satz bedeutet: 'Da es sechzig Tage nicht geregnet hatte,

2. Taxonomischer Strukturalismus: Bernard Bloch und die Yale-Schule

a) In der 1983 erschienenen *Encyclopedia of Japan* schreibt E. H. Jordan über ihren Lehrer Bernard Bloch folgende einführende Bemerkungen:

American theoretical linguist whose work on Japanese in the 1940s resulted in a new and original analysis of the spoken language, based on the descriptive methodology of that period. His final article on Japanese, published in 1950, is unsurpassed as an example of the phonemic theory and practice of American structural linguistics. [...] Even after resumption of normal scholarly exchanges [zwischen Japan und den USA], details of his work became familiar to relatively few Japanese (KEJ 1: 158; vgl. auch Miller 1910: XXXIII ff.).

Für einen Vertreter einer phonologisch-basierten Grammatik wie Bloch war es ebenso notwendig wie selbstverständlich, das Sprachmaterial der zu beschreibenden Sprache in eine phonematische Umschrift umzusetzen.³³ Vor allem seine Arbeiten über Flexion und Derivation (Bloch 1946a und 1946c) spiegeln die Leistungsfähigkeit des IA-Modells (item and arrangement model; vgl. auch III.A.2)) der Neo-Bloomfieldianer wider: Als erster legte er eine Analyse des Flexionssystems der japanischen Verben vor, die streng deskriptiv durchgeführt und frei von diachronisch bedingten Verzerrungen der Darstellung ist,³⁴ was ohne die phonematische Aufbereitung des Sprachcorpus unmöglich gewesen wäre.³⁵ Daß bei Bloch die Grundeinheiten wie *sentence*, *pause-group*, *word* usw. mit rein formalen Mitteln der Phonologie und Taxonomie definiert werden, versteht sich für einen so typischen Vertreter des amerikanischen Strukturalismus von selbst. Neben Blochs *Studies in Colloquial Japanese* gelten vornehmlich die Syntax von E. H. Jordan und die Morphophonemics von S. E. Martin als repräsentativ für diese strukturalistische Richtung.³⁶

b) Außer den Morphemen, die in *free form* und *bound form* unterteilt sind, bilden Wort, Sprechakt (*pause-group*) und Satz die Grundeinheiten von Morphologie und Syntax. Die Einbeziehung der Partikeln in die Wortklassen hat Blochs Darstellung mit den Analysen Yamadas und Hashimotos gemein; ähnlich problematisch ist die Aufstellung der Wortklasse *Kopula* (entspricht einem

war es überall völlig trocken.' Er enthält die Lexeme *roku* 'sechs', *zyuu* 'zehn', *aida* 'Zeitraum', *ame* 'Regen', *hur.u* '(wie Regen) fallen', *doko* 'wo?', *kasiko* 'dort', *kawak.u* 'trocknen', *kir.u* '(bis zum Ende tun)', *i.ru* 'sein'.

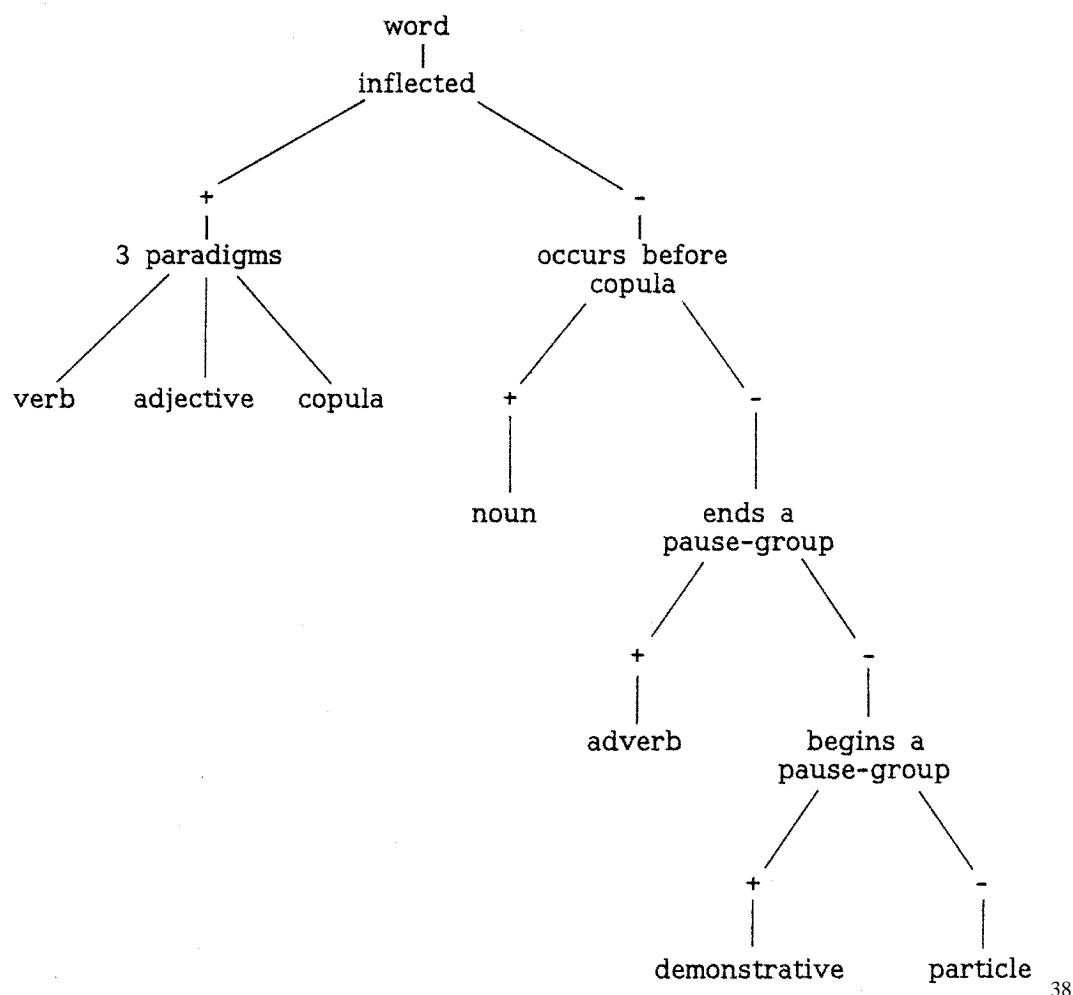
³³ Zu seiner Arbeitsmethode vgl. u.a. Bloch & Trager 1942.

³⁴ Wie z.B. die Behandlung von *yoo* und *ta* in *miyoo* 'wollen (wir) sehen' und *mita* '(ich) sah' als Hilfsverben in fast allen japanischen Grammatiken.

³⁵ Z.B. die Zerlegung von in der Kana-Silbenschrift als *yo-mo-u* oder *yo-ma-se-ru* geschriebenen Verbformen in die Morpheme *yom-oo* bzw. *yom-ase-ru*.

³⁶ Martin 1975 läßt jedoch kein konsistentes grammatisches System erkennen: Formalsyntaktische Funktionen wie 'adverbialization', 'adnominalization', 'nominalization' usw. werden mit onomasiologischen Kategorien wie 'desideratives', 'negation', 'commands and requests' usw. auf einer Ebene abgehandelt (vgl. die Kritik bei Wenck 1977: 214), und darüber hinaus greift seine Syntax in mehreren Bereichen (bes. 'phrasal postpositions', 'postadnominals') weit in das Terrain des Lexikons über (vgl. Helbig / Buscha 1972: 19: "Grundsätzlich darf eine Grammatik nicht zum Wörterbuch werden").

Partikelverb in der MSJG). Besonders aber die Interpretation bestimmter Partikeln (vor allem von *=no* und *=de*) als – wenn auch nur suppletive – Flexionsformen der Kopula zeigt formale Schwächen der IA-Analyse, bei der die Grenzen zwischen Morphem und Kategorie oft verschwimmen.³⁷



Da die Beschreibung des Flexionssystems der Verben und Adjektive die erste streng synchronische Analyse darstellt, sollen hier Blochs Paradigmen zuerst den Paradigmen der japanischen Schulgrammatik gegenübergestellt und anschließend einige ausgewählte Formen mit den Darstellungen in anderen Grammatiken verglichen werden.³⁹

³⁷ Die Aufstellung der Wortklasse *Kopula* erinnert an die *soñzaisi* 'Seinsverben' bei Yamada Yoshio; s.o. Die Einbeziehung von Partikeln wie *no* und *de* wurde auch von Tokieda (1950) vorgenommen; vgl. hierzu Miller 1970: XXIX ff. In einer Folge wie *isya=no ozi* (mit den Lexemen *isya* 'Arzt', *ozi* 'Onkel') in der Bedeutung 'mein Onkel, der Arzt' die Adnominal-Partikel *=no* als Flexionsform der 'Kopula' *da* zu bezeichnen, halte ich methodisch für ebenso seriös, wie bei einer deutschen Apposition von einer Null-Form (als Flexionsform) der Kopula *sein* zu sprechen.

³⁸ Die hier genannten drei Kriterien taugen jedoch nicht für die vorgenommene Unterteilung; vgl. auch die Kritik von Satoo 1973: 146 ff.

³⁹ Ein (partieller) Überblick über die Behandlung der Verbflexion findet sich bei Teramura 1973: 145 ff.

Bloch 1946a⁴⁰

<u>Verb</u> <i>kaesu</i> 'gibt zurück'		<u>Adjektiv</u> <i>samui</i> 'mir ist kalt'
non-past indicative	kaes.u	samu.i
non-past presumptive	kaes.oo	samu.karoo
imperative	kaes.e	—
provisional	kaes.eba	samu.kereba
infinitive	kaes.i	samu.ku
past indicative	kaesi.ta	samu.katta
past presumptive	kaesi.taroo	samu.kattaroo
conditional	kaesi.tara	samu.kattara
alternative	kaesi.tari	samu.kattari
gerund	kaesi.te	samu.kute

Schulgrammatik (nach NBD 1971):

{ Indefinitform ⁴¹ (Dubitativform)	kae+sa	samu+karo	}
	kae+so		
{ Konjunkionalform (Assimilationsform)	kae+si	samu+kaq	}
Finalform	kae+su	samu+i	
Attributivform	kae+su	samu+i	
Konditionalform	kae+se	samu+kere	
Imperativform	kae+se	—	

Gegenüberstellung vier ausgewählter Flexionsformen in fünf Grammatiken: *yomoo* 'lesen wir', *yomeba* 'wenn ich lese', *yoñda* 'ich las', *samukatta* 'es war kalt'.

Bloch:	yom.oo	yom.eba	yoñ.da	samu.katta
MSJG:	yom.oo	yom.eba	yoñ.da	samu.kat.ta (A+v+f)
Yamada:	yom+a.u ⁴²	yom+e ba	yoñ.da	samu+ku + at.ta (A Fv)
Matsushita:	yom+a.u	yom.e.ba	yoñ.da	samu.kat.ta
Schulgrammatik:	yo+mo u	yo+me ba	yo+ñ da	samu+kat ta (A H)

Dabei bedeuten: A Fv = Adjektiv + Formalverb (Seinsverb); so auch Tokieda 1950
A H = Adjektiv + Hilfsverb

⁴⁰ Suzuki 1972a gibt das gleiche Paradigma für Verben (past presumptive führt er jedoch nicht auf).

⁴¹ Übersetzungen der Formen nach Lewin 1959. Die eingeklammerten Formen erscheinen in NBD ('Großes Wörterbuch der japanischen Grammatik') jedoch nicht als eigene Kategorien.

⁴² *yomau* ist die historische Schreibweise für *yomoo*; seit der Rechtschreibereform nach dem Kriege wird die quasi-historische Schreibung *yomou* gebraucht.

c) Beispiel einer Satzanalyse:

(A) *Señtaku ga, súñde*; (Q) *kaeróo to*, (P'') *suru to*; (R1) *kawakami kara*, (R2) *óoki na, momo ga*, (P') *nagárete kimasita*. (Nach Bloch 1947/70: 170)⁴³

A-----Q-----P''----R1----R2-----P'
 R----sp S----p v-p n-p ne-----p v5-v
 n-p v5 v2 cm----n
 n-c

A	adverbial phrase	P'	final predicate	S	major sentence
c	copula	P''	non-final predicate	sp	pseudo-predicate
cm	clausal modifier	P	particle	v	verb
n	noun	Q	quotational phrase	v2	presumptive
ne	noun expression	R	relational phrase	v5	participial

Der obige Satz enthält zwei major sentences: (Q) *kaeroo* und den gesamten Satz. Diese setzen sich aus fünf Teilsätzen (clauses) zusammen:

zwei final clauses:	(Q) <i>kaeroo</i> und R1 + R2 + P';
einem non-final clause:	A? + Q + P'';
einem pseudo-clause:	(A) <i>señtaku ga súñde</i> ;
einem clausal modifier:	(cm) <i>ooki na</i> .

C. Deduktive Modelle

Als Reaktion auf die analytische Sprachbetrachtung des Strukturalismus, aber auch der traditionellen Grammatik, entwickelte während der dreißiger Jahre Tokieda Motoki (1900-1967) seine extrem mentalistisch geprägte Sprachprozeßtheorie (*geñgo katei setu*).⁴⁴ Da Tokieda 1943 die Nachfolge von Hashimoto auf dem Lehrstuhl für japanische Sprache an der Universität Tôkyô antrat, sollte seine Grammatiktheorie innerhalb der Japanologie (*kokugogaku*) eine annähernd ähnlich einflußreiche Stellung einnehmen wie die Hashimoto-Grammatik, welche sie jedoch nicht aus der Position der Schulgrammatik – wahrscheinlich wegen der ihr innewohnenden Willkür und der daraus folgenden mangelnden Verifizierbarkeit der Begriffe – verdrängen konnte, obgleich sie sich mehr als diese

⁴³ Der Satz ist übersetzt als: 'The laundry being done, when she was about to return, a large peach came floating from upstream.' Er enthält die Lexeme *señtaku* 'Wäsche', *sum. u* 'zum Ende kommen', *kaer.u* 'heimgehen', *s.uru* 'machen', *kawa* 'Fluß', *kami* 'Haupt', *ooki.i* 'groß', *momo* 'Pfirsich', *nagare.ru* 'fließen', *k.uru* 'kommen'. Nach der MSJG hat der Satz folgende Struktur:

*señtaku*₁=*ga* *súñ*₂=*de* *kaer*₃.*oo*=*to* *s*₄.*uru*=*to* *kawa*₅-*kami*₆=*kara* *ooki*₇=*na* *momo*₈=*ga* *nagare*₉,*te* *ki*₁₀.*masi*.*ta*.

v2N_v=p / v4V₂+f / v4V₃+f=p / v10V₄+f=p / n6N₅+v10N₆=p / n8A₇=p / v9,10N₈=p / v10V₉+f / V₁₀+v+f #

⁴⁴ Seine Aufsätze aus dieser Zeit sind in den *Prinzipien der japanischen Sprachwissenschaft* (1941) zusammengefaßt.

um die semantisch-interpretativen Aspekte der Sprache bemühte und damit auch durchaus praktischen Gesichtspunkten entgegenkam.⁴⁵ In der Betonung des Sprachprozesses sowie in der von der Bedeutung ausgehenden Verfahrensrichtung weist die Tokieda-Grammatik durchaus auch Parallelitäten zur generativen Transformationsgrammatik auf, weshalb sie von Anhängern dieser Richtung i.d.R. der strukturalistischen Schulgrammatik vorgezogen wird.

Die funktionale Sprachbetrachtung in der Tradition Yamadas und Tokiedas führte Anfang der siebziger Jahre dann zu zwei neuen Syntaxmodellen, welche sich von anderen Modifikationen bestehender Grammatiken durch ihre strenge Systematik abheben: die *Syntax des Japanischen* von Watanabe Minoru (geb. 1926) und die *Systematische Syntax des Japanischen* von Günther Wenck (geb. 1916).

Ungeachtet ihrer unbestrittenen Leistungen auf dem Gebiet der semantischen Interpretation zeichnen sich die hier genannten deduktiven Modelle durch folgende besonders für unsere Zwecke gravierenden Mängel aus: (1) Die Kriterien bei der Aufstellung von Kategorien sind zum großen Teil nicht verifizierbar.⁴⁶ (2) Sie beschreiben nicht die (reale Oberflächen-) Struktur des Japanischen, da sich ihre Kategorien oft überhaupt nicht mit bestimmten sprachlichen Formen decken.⁴⁷ (3) Das System wird zu einem großen Teil von Zirkelschlüssen getragen. Die traditionellen Grammatiken unterscheiden sich von den hier genannten vor allem in Punkt (2): Aufgrund von Zirkelschlüssen bei der Aufstellung von Kategorien beschreiben sie die Oberflächenstruktur relativ adäquat.

1. Sprachprozeßtheorie: Tokieda Motoki und die Schachtelungsstruktur

a) In der Einführung zu seiner Grammatik der japanischen Umgangssprache wendet sich Tokieda gegen die von Saussure und in Japan besonders von Hashimoto vertretene Sprachauffassung:

Bei den Betrachtungen zum Wesen der Sprache stehen sich gegenwärtig zwei konträre Ansichten gegenüber, von denen die eine die Sprache als ein Produkt aus der Verbindung von Gedanken mit Sprachlauten bzw. Schriftzeichen ansieht.⁴⁸ Diese als strukturalistisch bezeichnete Sprachanschauung lehnt sich an die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise von der Struktur der Materie an. Da sie aber nicht sämtliche zur menschlichen Realität gehörenden Phänomene der Sprache vollständig erklären kann, kam eine weitere, von ihr gänzlich unabhängige Ansicht auf, nämlich Sprache als

⁴⁵ So besonders in den *kaisyaku buñpoo* 'erklärenden Grammatiken' zu den japanischen Klassikern.

⁴⁶ Vgl. z.B. die Kritik von Satoo 1973 an Tokieda und Watanabe.

⁴⁷ So z.B. das Null-Zeichen (*rei-kigoo*) bei Tokieda, die Flexionsformen bei Watanabe, die Prädikatsmodifikationen bei Wenck.

⁴⁸ Vgl. hierzu Saussure: 1-6: "Le rôle caractéristique de la langue vis-à-vis de la pensée n'est pas de créer un moyen phonique matériel pour l'expression des idées, mais de servir d'intermédiaire entre la pensée et le son, dans des conditions telles que leur union aboutit nécessairement à des délimitations réciproques d'unités." Hasimoto 1934/48: 2: "Die Sprache ist das (Glied), in welchem sich bestimmte Bedeutungen mit bestimmten Lauten verbinden."

eben den psychischen und physischen Akt des Sprechens selbst, mit dem der Mensch seine Gedanken gegenüber der Außenwelt zum Ausdruck bringt, zu verstehen: Dieser Ansicht zufolge ist die Sprache keine Zusammensetzung von Elementen, sondern der Prozeß des Sich-Ausdrückens selbst (Tokieda 1950: 14 ff.; gekürzt).

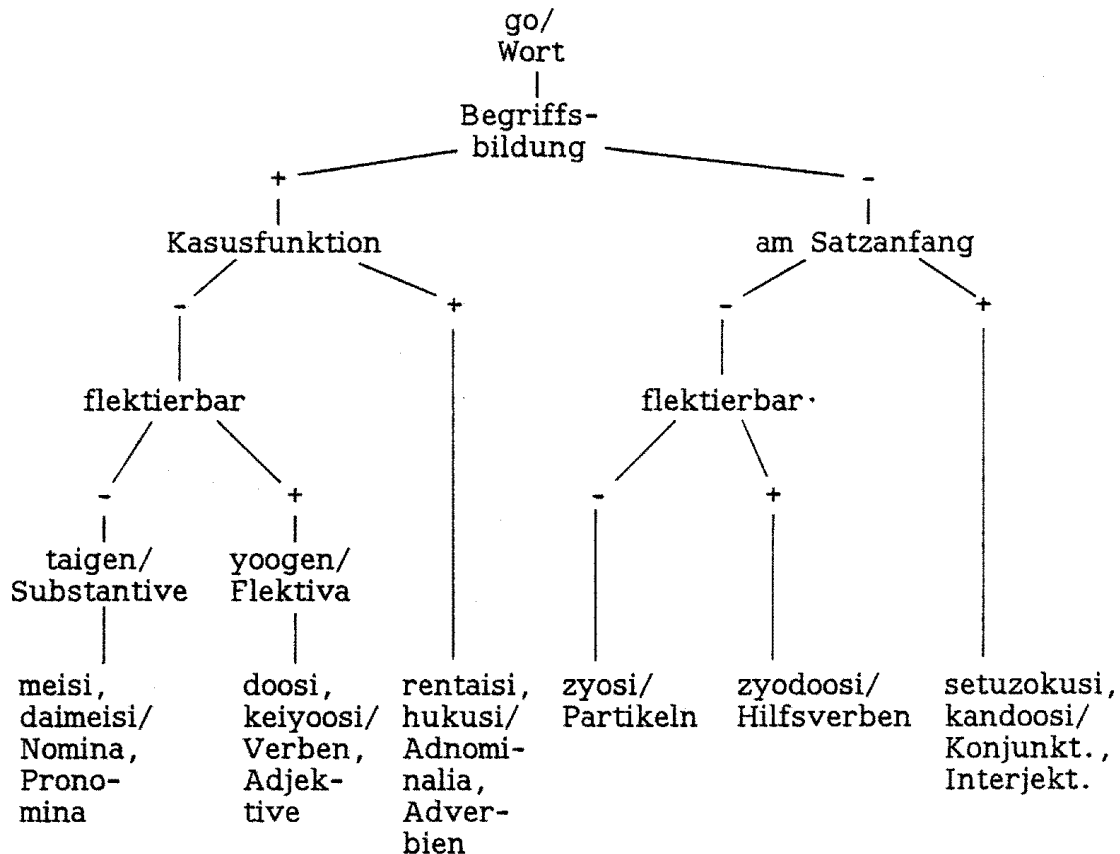
Als Folge seiner mentalistischen Grundeinstellung, die den individuellen Sprechakt (~ parole) stärker in den Mittelpunkt rückt als das auf sozialer Konvention beruhende System der Sprache (langue), werden noch radikaler als bei Yamada die von diesem eingeführten (und von Heyse übernommenen) Kriterien der Begriffsbildung (*gaineñka*) und der "Prädikation" (*tiñzyutu*)⁴⁹ für die Subkategorisierung der sprachlichen Einheiten herangezogen: Die Wörter (*go*) werden danach, ob sie einen Begriffsbildungsprozeß (*gaineñ katei*) durchlaufen oder nicht, in *si* und *zi* unterteilt, wobei letztere die subjektive Einstellung des Sprechers gegenüber dem Sachverhalt direkt wiedergeben würden. Die Funktion der "Prädikation" können innerhalb der *si* die Verben und Adjektive vermittels ihrer Flexionsformen⁵⁰ wahrnehmen, innerhalb der *zi* wird diese durch die Hilfsverben (*zyodoosi*) ausgedrückt, die sich durch diese Eigenschaft von den anderen *zi* auszeichnen.⁵¹

b) Die drei Grundeinheiten der Tokieda-Grammatik sind *go* 'Wort', *buñ* 'Satz' und *buñsyoo* 'Text'. Die *go* zerfallen in die begrifflichen *si* und die subjektiv-funktionalen *zi*, die innerhalb eines Satzes stets zusammen als Folge *si* + *zi* vorkommen, welche als *ku* 'Phrase' bezeichnet wird. Dadurch, daß ein *ku* mit einem folgenden *si* eine neue begriffliche Einheit bildet, die sich wieder wie ein einziges *si* verhält, entsteht durch rekursive Selbsteinbettung solcher *ku* eine Schachtelungsstruktur (*irekogata koozoo*), deren letztes Produkt der Satz ist, welcher stets auf ein die "Prädikation" bezeichnendes *zi* endet.

⁴⁹ Übersetzung dieses kaum übersetzbaren Begriffs (so Watanabe in KgD: 608) nach Wenck 1974: 456 ff.; zur Geschichte und Entwicklung dieses Begriffs vgl. auch Satoo 1973: 163-218.

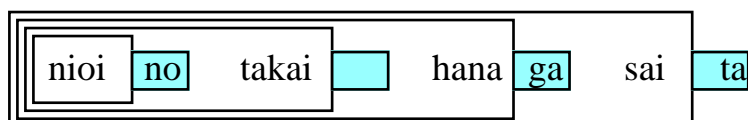
⁵⁰ Die *tiñzyutu*-Funktion wird jedoch nicht direkt durch die Flexionsendungen wie z.B. *-u* und *-e* in *yomu* '(ich) lese', *yome* 'lies!' ausgedrückt, sondern durch ein an diese Flexionsformen angefügtes Null-Zeichen (*rei-kigoo*)!

⁵¹ Die Hilfsverben der Schulgrammatik, die diese Bedingung nicht erfüllen wie z. B. die Hilfsverben des Passivs und des Kausativs, werden als Wortbildungssuffixe aus der Grammatik ausgeklammert.



(nach Kasuga 1968: 153)

c) Beispiel einer Satzanalyse mit Schachtelungsstruktur:



Dabei gilt:



Wie dieser Struktur zu entnehmen ist, kommt auch die Tokieda-Grammatik ohne die Kategorie des Teilsatzes bzw. Nebensatzes aus.⁵²

⁵² Der Satz ist Tokieda 1941: 312 ff. entnommen. Er enthält die Lexeme *nio.u* 'riechen, duften', *taka.i* 'hoch', *hana* 'Blüte, Blume', *sak.u* 'blühen' und bedeutet: 'Eine stark duftende Blume ist erblüht.' Nach der MSJG hat er folgende Struktur:

$nioi_1=no\ taka_2.i\ hana_3=ga\ sai_4.ta.$

$n3Vn_1=p / n3A_2+f / v4N_3=p / V_4+f \#$

(Wegen der Formulierung mit der Adnominal-Partikel =no ist *nioi* als auf das Nomen *hana* bezogen aufzufassen, im Gegensatz zu der Formulierung *nioi=ga taka.i hana ...* mit $a2N_1=p / n3A_2+f / v4N_3 \dots$)

Als Argument für die Einbettungsstrukturen Tokiedas und gegen die Satzgliedanalysen Hashimotos werden gern Beispiele folgender Art angeführt (hier nach Yamaguti in NBZ:

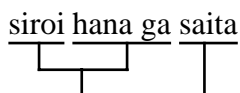
2. Syntax der sieben Funktionen: Watanabe Minoru 1971

a) Im *Wörterbuch der japanischen Linguistik* wird Watanabes Syntax der japanischen Sprache mit folgenden Worten umrissen:

Interpretiert die Syntax von der Funktion her: Von der äußeren Sprachform, den Lauten, wird die innere Bedeutung getragen, und von dieser werden die syntaktischen Funktionen wahrgenommen. Letztgenannte werden in Funktionen der Stoffbezeichnung (*sozai hyoozi*) und der Relationsstruktur (*kañkei koosei*) unterteilt, deren beider Synthese dann die Satzkomponenten (*buñ=no seibuñ*) konstituiert. Auch beim Satz handelt es sich um eine einzige Komponente aus Aussage (*zyozyutu*) und Prädikation (*tiñzyutu*). Die Aussage setzt sich ihrerseits aus der Prädikatskomponente, durch die sie zusammengefaßt und vervollständigt wird, und verschiedenen anderen Komponenten zusammen, die die Aussage entfalten. Erstere nimmt die Funktion der Integration (*toozyo*) wahr, letztere die der Explikation (*teñzyo*), bei denen u.a. die adverbiale, die attributive, die koordinierende, die konjunktionale und die korrelative unterschieden werden (Kitahara 1980 in KgD: 399; gekürzt).

Da nach Watanabes Worten von den drei Dimensionen der Sprache, der formalen, der semantischen und der syntaktisch-funktionalen, die letzte der eigentliche Forschungsgegenstand der Grammatik sei (vgl. Watanabe 1971: 16), ist die Behandlung der Formenlehre (Flexion, Wortklassen) diesem Aspekt untergeordnet worden, so daß die aufgestellten Kategorien sich oft nicht mit den tatsächlichen Formen decken.⁵³ Außerdem sind die Grenzen zwischen Semantik und den syntaktischen Funktionen nicht klar zu erkennen; bei der Funktion der Stoffbezeichnung

48): Der Satz *siroi hana=ga saita* 'eine weiße Blume ist erblüht' hat nach Hashimoto folgende Konstituentenstruktur:



D.h. *siroi* 'weiß' bezieht sich auf das gesamte Satzglied *hana ga* 'eine Blume' und nicht allein auf *hana* ohne die Kasuspartikel. Demgegenüber zeige die Einbettungsstruktur der Tokieda-Grammatik, daß *siroi hana* in seiner Gesamtheit durch die Kasuspartikel *ga* zusammengefaßt werde und sich auf das Prädikat *saku* 'blühen' (nicht *sai + ta!*) beziehe.

Hiergegen ist folgendes einzuwenden. Die Satzglieder (*buñsetu*, Einwortphrasen der MSIG) stellen eine von niemandem bisher bestrittene sprachliche Realität dar, vergleichbar z.B. mit den Wörtern im Deutschen. Partikeln sind als Suffixe Bestandteile der Satzgliedform, so wie auch Kasussuffixe bei deutschen Nomina untrennbar mit diesen verbunden sind. Übertragen wir die obige Argumentation einmal auf die deutsche Sprache, würde sich für folgenden aus vier Wörtern bestehenden Satz nach Hashimoto folgende Struktur ergeben:

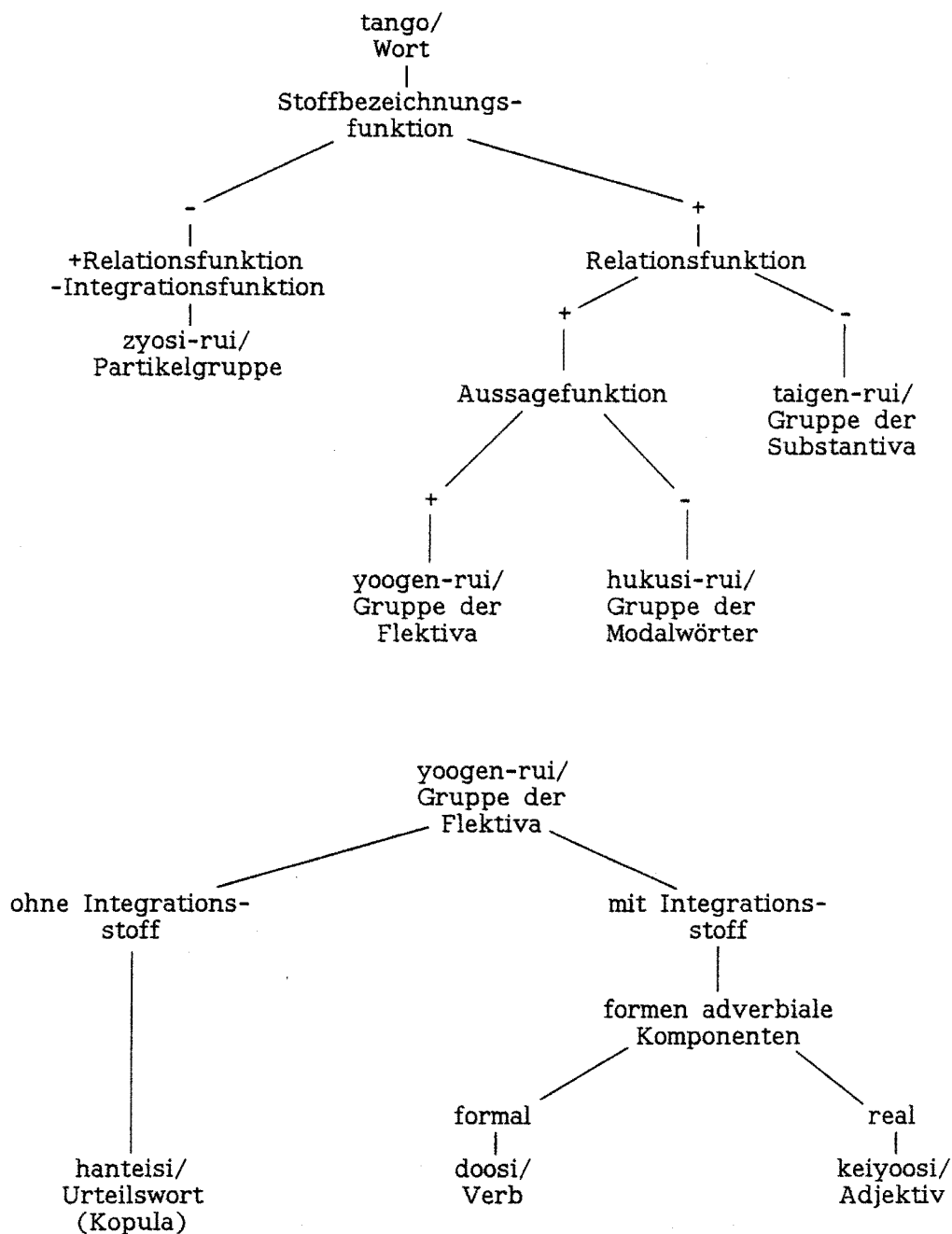


Den Genitiv *Ottos* aber auf die Dativform *Freunden* zu beziehen, wäre nach Tokieda unlogisch, da er sich inhaltlich nur auf die kasusfreie Form *Freunde* beziehe; erst der Ausdruck *Ottos Freunde* werde in seiner Gesamtheit durch die Dativform zusammengefaßt und auf das Prädikat *helfen* bezogen.

Um aber derartige inhaltliche Strukturen mit den syntaktischen Oberflächenstrukturen in Beziehung zu setzen, hätte es einer Transformationsgrammatik bedurft.

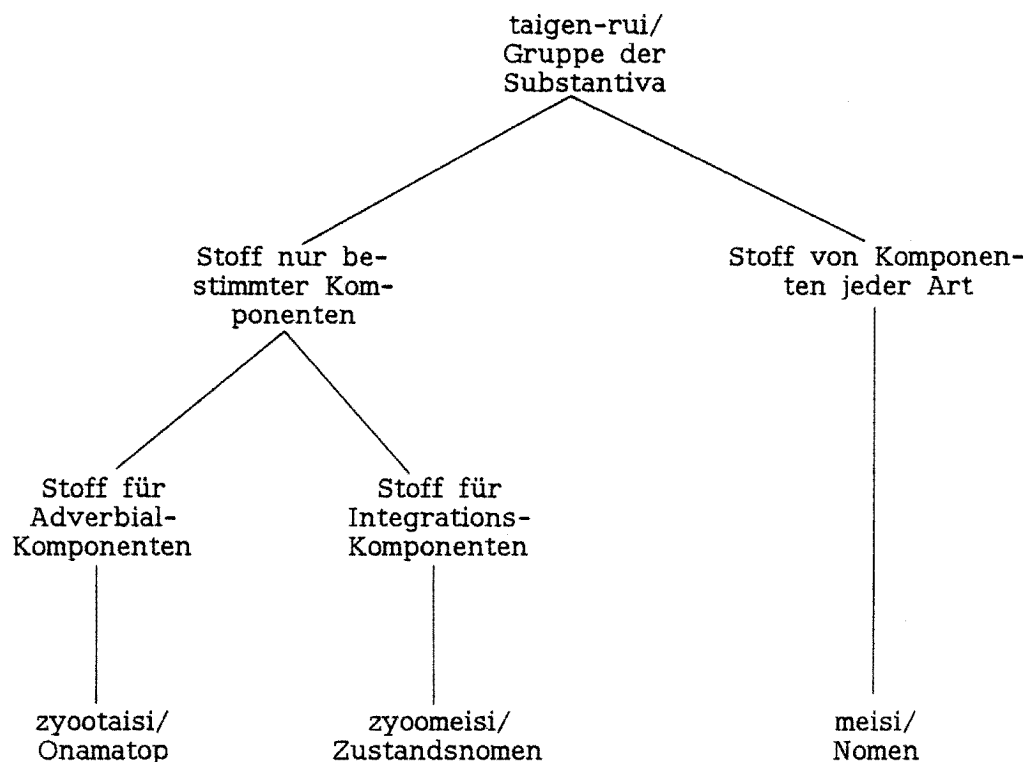
handelt es sich sogar um eine rein semantische Eigenschaft (vgl. auch die Kritik bei Satoo 1973: 194 ff.).

b) Die formalen Einheiten, mit denen bei der Satzanalyse gearbeitet wird, sind *buñ* 'Satz', *seibuñ* 'Komponente' und *go* 'Wort', die im großen ganzen mit *buñ*, *ku* 'Phrase' und *go* bei Tokieda übereinstimmen. Als alleiniges Subklassifizierungskriterium sowohl für die Wortklassen als auch für die Flexionsformen dienen die verschiedenen syntaktischen Funktionen (*koobuñteki syokunoo*). Die vier Hauptklassen (-*ru*) decken sich mit denen Yamadas: *taigeñ* 'Substantive', *hukusi* 'Modalwörter', *yoogen* 'Flektiva', *zyosi* 'Partikeln'.



⁵³ Ein augenfälliges Beispiel sind seine Flexionsformen: So kann die Adjektivform *mezasasiku* z.B. drei verschiedenen Flexionsformen entsprechen; vgl. Watanabe 1971: 378.

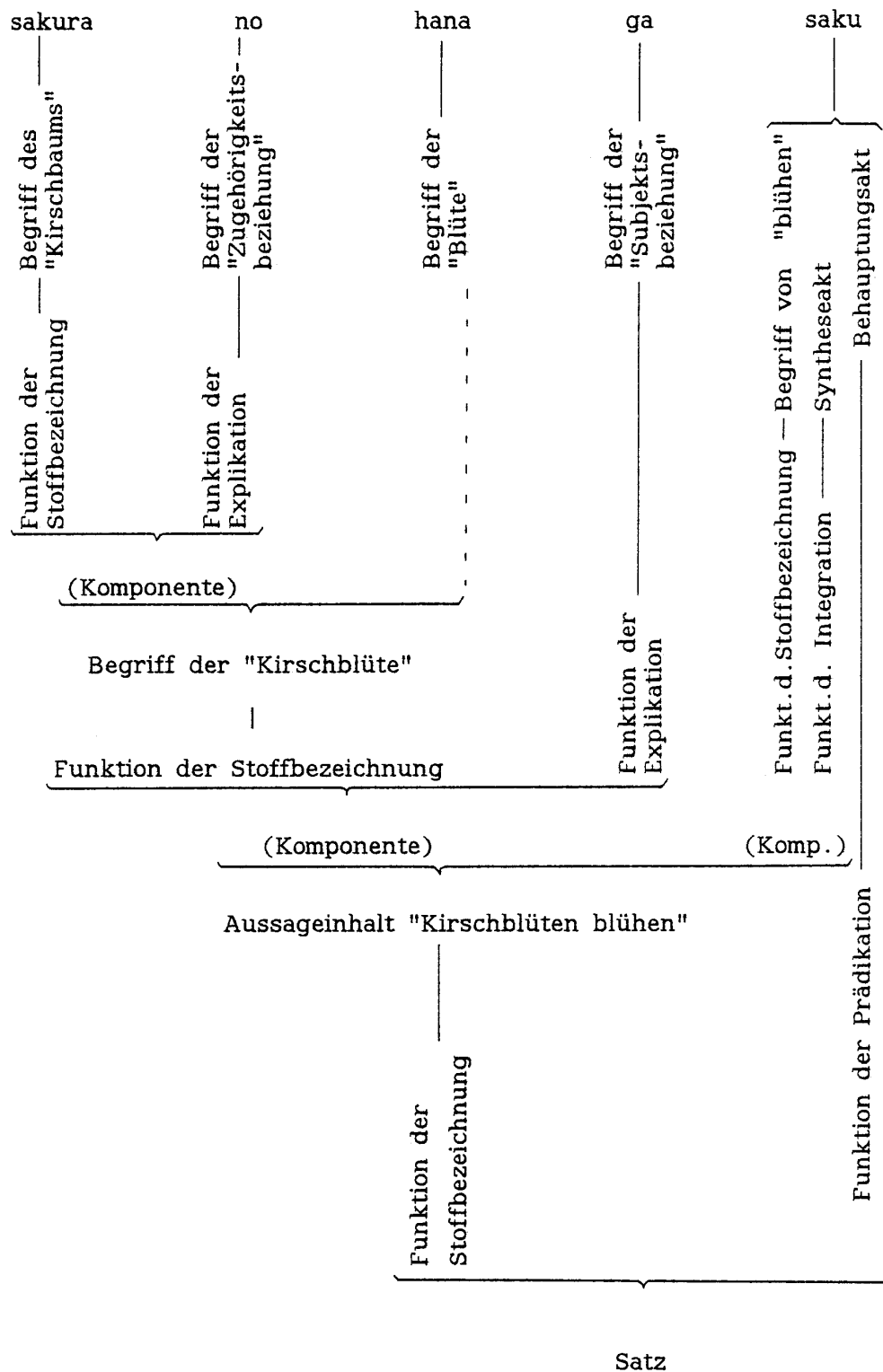
Zur Gruppe der Modalwörter (hukusi-ruì) gehören die *reñtai hukusi* 'Attributiv-M.', *reñyoo hukusi* 'Adverbial-M.', *yuudoo hukusi* 'Korrelativ-M.', *setuzoku hukusi* 'Konjunktion-M.', *heiretu hukusi* 'Koordinativ-M.' und *tiñzyutu hukusi* 'Prädikations-M.'



Eine Komponente (seibuñ) kann folgende Form haben:

X-seibuñ 'X-Komponenten'	{ taigeñ + X-zyosi 'Substantiv + X-Partikel' { yoogeñ no X-kei 'Flektiv in X-Form' { X-hukusi 'X-Modalwort'
--------------------------	---

c) Beispiel einer Satzanalyse (nach Watanabe 1971: 66):



3. Syntax der sieben Ebenen: Günther Wenck 1974

a) Das in der *Systematischen Syntax des Japanischen* angewandte Grammatikmodell scheint oberflächlich betrachtet streng formal aufgrund einer induktiven Verfahrensweise entwickelt worden zu sein:

Ausgehend von kleinsten, einfachsten Einheiten gelangt die Sprache auf dem Weg fortschreitender Kombination zu immer größeren, komplizierteren Produkten, indem nämlich die Kombinate auf der nächsthöheren oder überhaupt einer höheren Stufe wieder als zu kombinierende Einheiten verwandt werden. Die Regeln der Kombination bezeichnen wir als "Syntax", die Stufen fortschreitender Kombination als "syntaktische Ebenen". (Wenck 1974: 18)

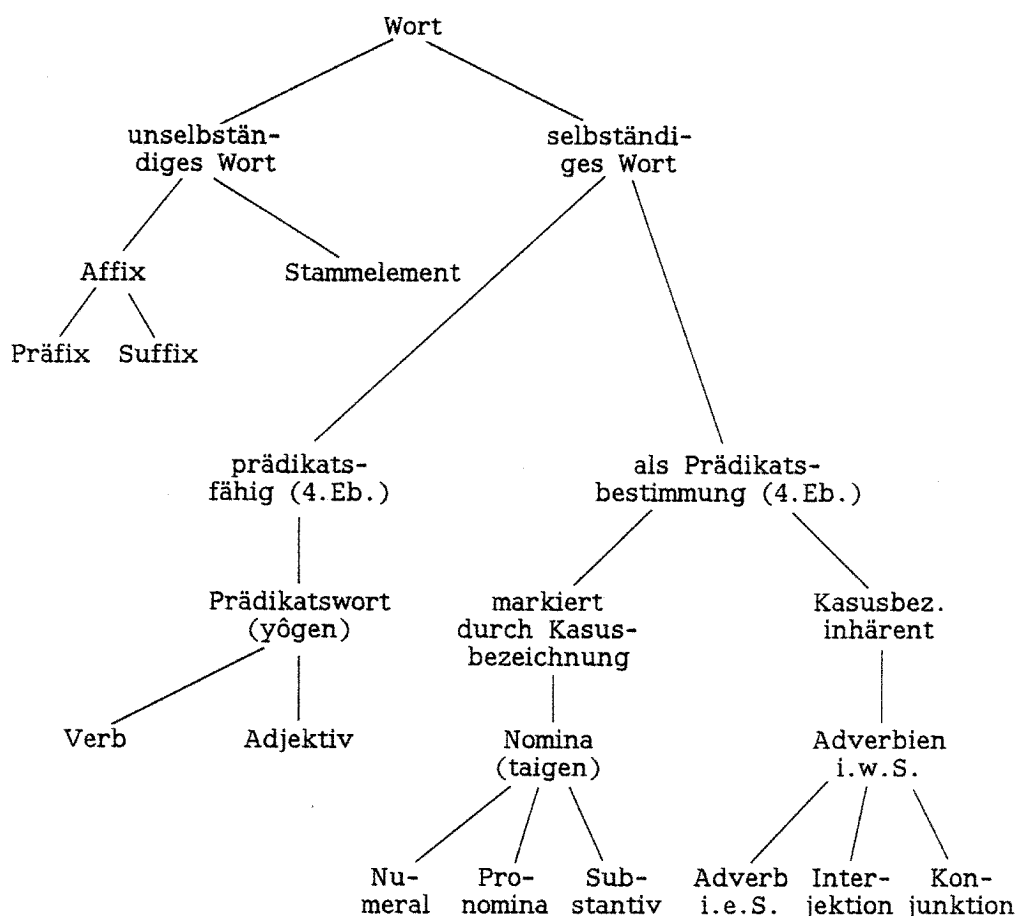
Auf diese Weise ergeben sich sieben Ebenen: Wort, Wortgefüge, Erweiterung, (einfacher) Satz, Satzverbindung, Satzgefüge, Äußerung. Die Einheiten einer niedrigeren Ebene werden mit Hilfe bestimmter Fügungsmittel, bei welchen es sich um grammatische Morpheme oder Nicht-Segmentales wie Position, Akzent, Amalgamierung handeln kann, zu neuen Einheiten einer höheren Ebene kombiniert: So können z.B. die Produkte der ersten drei Ebenen auf der vierten Ebene miteinander verbunden einen Satz ergeben.

Aufgrund einer strikt funktionalen Definition der als "Wörter" bezeichneten Elementareinheiten einerseits und der Gegenüberstellung von "Einheit" vs. "Fügungsmittel" andererseits erweisen sich die syntaktischen Ebenen jedoch als ein Schema, welches nicht die tatsächliche, d.h. die Oberflächenstruktur japanischer Sätze abbildet, sondern diese nach bestimmten, oft nicht verifizierbaren semantischen Kriterien vorinterpretiert und dieser Interpretation folgend die Trennung in Einheiten und Fügungsmittel festlegt.⁵⁴ So werden z.B. Teilphrasen, in denen Nomina und Verben als Regens fungieren, funktional mit (formal zu den Suffixen zu zählenden Morphemklassen wie) Partikeln und Hilfsverben als "sekundäre Kasusbezeichnungen" oder "Prädikatumschreibungen" auf eine Stufe gestellt.

⁵⁴ Da Wenck die Eigenschaft, als Fügungsmittel zu fungieren, auch Wörtern im sog. "formalen" Gebrauch zuspricht, ist diese nicht allein auf Grammeme, Position u.ä. beschränkt. Damit kann aber bereits jedes als Regens fungierende Wort auch als Fügungsmittel interpretiert werden, und die Entscheidung, ob es sich bei einem Wort noch um eine Einheit oder schon ein Fügungsmittel handelt, hängt dann von vagen Überlegungen ab, in welchem Grad sein Bedeutungsgehalt "abstrakt" ist (vgl. u.a. S. 63: "Im 'formalen' Gebrauch fließt die Unterscheidung Einheit ~ Fügungsmittel ineinander"). Man kann sich hierbei nicht des Eindrucks erwehren, daß einerseits Paraphrasierungsmöglichkeiten durch japanische Grammeme (Partikeln, Hilfsverben historischer Sprachstadien) und andererseits auch Übersetzungsmöglichkeiten durch idg. "Fügungsmittel" wie Präpositionen und Konjunktionen als Entscheidungshilfen herangezogen werden. Bei einer konsequenten Anwendung der funktionalen Wortdefinition, nach welcher "die sprachlichen Elemente, die auf den verschiedenen syntaktischen Ebenen als Fügungsmittel oder zur grammatischen Modifikation der Einheiten eingesetzt werden, von vornherein" ausscheiden (S. 23), dürften "formale" Wörter überhaupt nicht als Wortklassen erscheinen. Doch stellt sich dann die Frage, wie die von den eigentlichen Grammemen strukturell so verschiedenen "sekundären Kasusbezeichnungen", "Prädikatumschreibungen" usw. in ihrer Form beschrieben und von ersteren überhaupt abgegrenzt werden können. Dies wäre m.E. nur dann möglich, wenn die formale Beschreibungsdimension nicht von vornherein aus der Syntax ausgeklammert worden wäre, d.h. wenn zumindest alle segmentalen Elemente (auch die Partikeln, Hilfsverben, Flexionsendungen) formal widerspruchsfrei definiert worden wären. Dann erwiesen sich nämlich die meisten "formalen" Wörter (aber auch ein großer Teil der "Affixe") als Lexeme, welche aufzuzählen und zu beschreiben nicht mehr Aufgabe einer Grammatik sein sollte.

Nach streng formalen, induktiv gewonnenen Kriterien ließen sich m.E. nur folgende Produktionsebenen aufstellen: 1. Lexem (einschl. Flexion); 2. Wort (einschl. Derivation, eventuell auch Einbeziehung der Einwortphrase); 3. Konstituentenerweiterung: a) adnominale, b) adverbale; 4. (finiter) Satz; 5. Text (bzw. Äußerung).

b) Die Elementareinheiten (der ersten und der zweiten Ebene) werden – wohl in Anlehnung an den Begriff *go* bzw. *tañgo* der japanischen Schulgrammatik – als “Wörter” bezeichnet. Diese Wörter können unter Mitwirkung von Fügungsmitteln miteinander (auch rekursiv) kombiniert werden, so daß neue Produkte entstehen, welche auf einer jeweils höheren Ebene wiederum miteinander kombiniert werden können. An Fügungsmitteln werden a) die nicht-segmentalen wie Position, Akzent, Amalgamierung, b) grammemartige wie ein Teil der Flexionsformen und Partikeln und c) Einheiten bis zur fünften Ebene (Nebensätze) im formalen Gebrauch unterschieden.



c) Beispiel einer Analyse eines einfachen Satzes mit zu einer Kette gekoppelten Prädikatsumschreibungen:

sô.sô || gaman | deki. | na. | ku nat. | te ki. | te.ru | n'ja nai | deshô | ka
 || A | B₁ | B₂ | B₃ | B₄ | B₅ | C₁ | C₂ | C₃

Auf der vierten Ebene setzt sich der Satz aus Adverb (sô.sô) und Prädikat (Rest) zusammen. Das Prädikat besteht aus Kernprädikat und Prädikatsmodifikation:

Das Kernprädikat (A) ist hierbei *gaman suru* [...]. Die Modifikation der Äußerungsabsicht (C) besteht aus den drei Faktoren 'rhetorische Negation / rückfragend' (C₁), 'Vermutung' (C₂) und 'Frage' (C₃). Die Aussageweise ist fünffach modifiziert, nämlich mit 'Potential' (B₁), 'Negation' (B₂),

‘Mutativ’ (B₃), ‘Abschluß’ (B₄) und Zustand (B₅). Das Beispiel entstammt einem Gespräch am runden Tisch und ist nach Art und Länge weder umständlich noch gekünstelt. (Wenck 1974: 543)⁵⁵

Neben dem innerhalb der Einheiten als Kerne fungierenden Wort *gaman* und Wortgefüge *sô.sô* enthält der Satz innerhalb der Prädikatsumschreibung folgende Formalwörter und Grammeme:

Formalverben : *dekiru, naru, kuru, iru* (verschliffen);

Formaladjektiv: *nai* (zusammen mit Partikel *de* als Kopula);

Formalnomen: *no*;

ferner die Hilfsverben *-nai* und *-u* (in *deshô*), die Kopula *desu*, die Partikeln *ja* und *ka*, das Suffix *-te*.

D. Generative Transformationsgrammatik

a) Bereits seit den frühen sechziger Jahren wurden – zuerst in den USA, etwas später von anglistischer Seite auch in Japan – die ersten Versuche unternommen, die vornehmlich von Noam Chomsky entworfene Theorie der generativen Transformationsgrammatik auch auf die japanische Sprache anzuwenden. Während die frühesten Arbeiten (z.B. Chew 1961) noch auf dem in den *Syntactic Structures* (Chomsky 1957) vorgestellten Modell basierten, spiegeln die anschließenden Arbeiten die rasante Entwicklung dieser Grammatiktheorie wider: Sowohl die in den *Aspects* (Chomsky 1965) dargelegte Standardtheorie und deren Weiterentwicklungen als auch konkurrierende Modelle der generativen Semantik und Kasusgrammatik dienten als theoretische Grundlage für meist nur einzelne Aspekte behandelnde Untersuchungen,⁵⁶ aber auch für einige Gesamtsyntaxen.⁵⁷

⁵⁵ Der Satz enthält (nach der MSJG) die Lexeme *soosoo* 'so leicht (nicht mehr)', *gamañ* 'Geduld', *deki.ru* 'können, möglich sein', *nar.u* 'werden', *k.uru* 'kommen', *i.ru* 'sein', *na.i* 'nicht sein' und bedeutet: '(Er) kann sich wohl allmählich damit nicht mehr so leicht zufrieden geben, nicht?' Nach der MSJG hat er folgende Struktur:

$soosoo_1\ gamañ_2-deki_3.na.ku\ nat_4.te\ ki_5.te\ '6.ru=\tilde{n}=zya\ na_7.i=des.yoo=ka$
 $v3M_1 / v3Nv_2+v4V_3+a+f / v5V_4+f / v6V_5+f / nV_6+f=a7n=p\infty p / A_7+f=v+f=p \#$

Semantische Interpretation der Morphologie:

<i>deki.na.ku</i>	= Negation (<i>deki-</i>)
<i>na.i=des.yoo=ka</i>	= Frage (Sprecher, <i>na.i=des.yoo</i>)
<i>na.i=des.yoo</i>	= Vermutung (Hörer, <i>na.i</i>)
<i>na.i</i>	= Gegenwart (<i>na-</i>)

Semantische Interpretation der Syntax:

<i>deki.na.ku (gamañ)</i>	= '(...) nicht möglich'
<i>nat.te (gamañ-deki.na.ku)</i>	= '(so) werden'
<i>ki.te (nat.te)</i>	= '(so) kommen'
<i>i.ru (ki.te)</i>	= '(so) sein'
<i>na.i (i.ru)</i>	= 'nicht (so)', rhetorisch.

⁵⁶ Vgl. z.B. die von Shibatani (1976, 1979) herausgegebenen Sammelbände.

⁵⁷ Z.B. Inoue 1969, 1976, Sibatani 1978; vgl. auch den Artikel von Okutu 1976 über die gTG und die Japanologie.

Während der fünfziger Jahre in den USA als Reaktion auf den deskriptivistischen Strukturalismus entstanden, ist die generative Transformationsgrammatik vom Ansatz her deduktiv-synthetisch: Nicht die Analyse fertiger Sprachprodukte ist ihr Ziel, sondern die Erzeugung derselben. Mit welchen bislang ungelösten Problemen dieser Anspruch verbunden ist, soll und kann hier nicht erörtert werden; von Belang für unsere Zwecke ist nur, wie gut Grammatiken dieser Richtung die Struktur japanischer Sätze beschreiben und interpretieren. Die Vernachlässigung einer adäquaten Beschreibung auch der Oberflächenstruktur ist ohne Zweifel einer der gravierendsten Mängel dieser Grammatiken: Die Frage etwa, ob es sich bei einem Formativ wie z.B. den Kasusmarkierungen um Lexeme oder nur Affixe handelt, ist nicht Gegenstand des Interesses. Dafür sind die Leistungen bei der Interpretation der Bedeutung und Bedeutungszusammenhänge aufgrund der formalisierten und deshalb expliziten Beschreibungstechnik (Tiefenstrukturen, Transformationen) um so beachtlicher. Allerdings führen zu weit getriebene Explikationen oft zu übermäßiger Komplikation, und das besonders dann, wenn die Interpretationsmittel so angelegt sind, daß sie gleichzeitig die zugrundeliegende Bedeutung und die sprachliche Form erfassen wollen, wie es bei den meisten Tiefenstrukturen, die keine reinen Bedeutungsstrukturen sind, der Fall ist.⁵⁸

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Transformationsgrammatik von Inoue Kazuko (1976a), welche als repräsentativ für die Arbeiten nach der Extended Standard Theory (Chomsky 1970) angesehen werden kann.

b) Inoue (1976a: 267) stellt folgende zehn Basisregeln auf, welche durch weitere Expansionsregeln und elf Transformationsregeln, die hier nicht aufgeführt werden können, ergänzt werden:

- | | | | | |
|--------|-----|---|-------------------------|----------------|
| (i) | S'' | → | (Adv) S T (M) (SP) | |
| (ii) | S | → | NP (Adv) (NP) (NP) Pred | |
| (iii) | NP | → | { | |
| (iv) | | → | | (Det) Nom |
| (v) | | → | | S' (N)
S |
| (vi) | Nom | → | { | |
| (vii) | | → | | S'' (Nom)
N |
| (viii) | Det | → | { | |
| (ix) | | → | | NP
Dem |
| (x) | S' | → | S'' Comp | |

⁵⁸ So stehen sich auch in der unter b) vorgestellten Basiskomponente formale Kategorien wie Nominal, Adverb, Sentence Particle mit funktionalen wie Predicate, Determiner oder Mischkategorien wie Tense, Modal, Complementizer (auch Sentence und Demonstrative gehören wohl hierher) gegenüber.

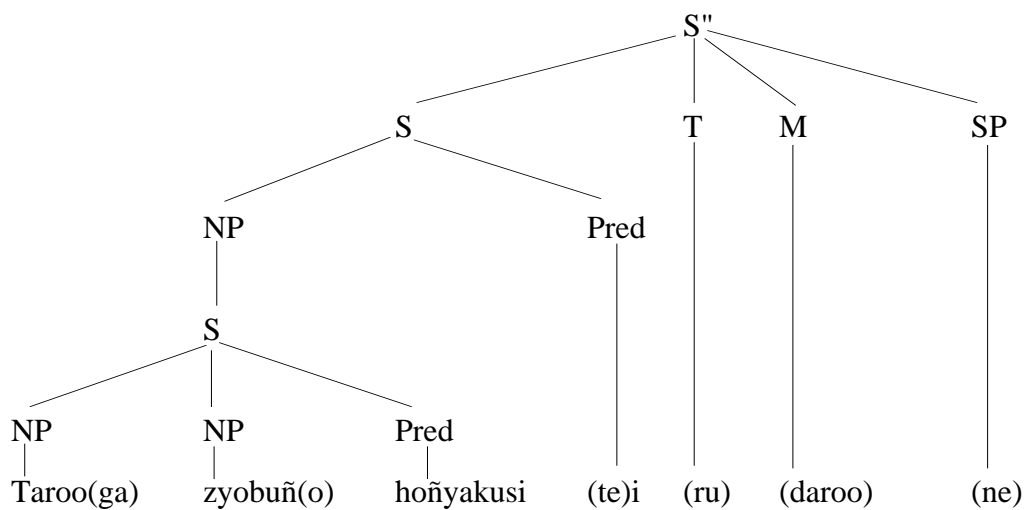
Dabei stehen die Symbole für folgende Kategorien:

S	= Sentence	Pred	= Predicate
Adv	= Adverb	Det	= Determiner
T	= Tense	Nom	= Nominal
M	= Modal	N	= Noun
SP	= Sentence Particle	Dem	= Demonstrative
NP	= Noun Phrase	Comp	= Complementizer

Durch die Anwendung der Regeln (i), (ii), (v) und nochmals (ii) könnte der Satz

Taroo=ga zyobuñ=o hoñyaku-si.te i.ru=dar.oo=ne⁵⁹

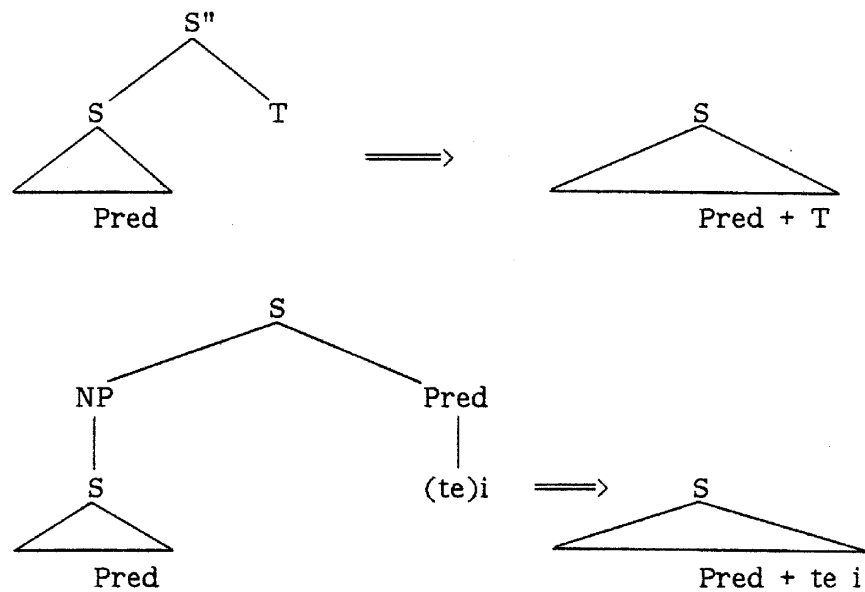
generiert werden:



c) Das folgende Beispiel möge einen Versuch illustrieren, die semantisch-syntaktische Relation zwischen zwei Ereignissen ("Sätzen"), die syntaktisch durch das Nomen *soba* 'Seite', 'neben' miteinander verbunden sind, zu interpretieren. Der Übersichtlichkeit halber wurden dabei folgende zwei Vereinfachungen vorgenommen:

⁵⁹ Nach Inoue 1976a: 5. Umschreibung und Morphemanalyse nach MSJG. Das Beispiel bedeutet 'Taro übersetzt wohl gerade das Vorwort, nicht wahr.' Er enthält die Lexeme *Taroo* (n.pr.), *zyobuñ* 'Vorwort', *hoñyaku* 'Übersetzung', *s.uru* 'machen', *i.ru* 'sein'. Nach der MSJG hat er folgende Struktur:

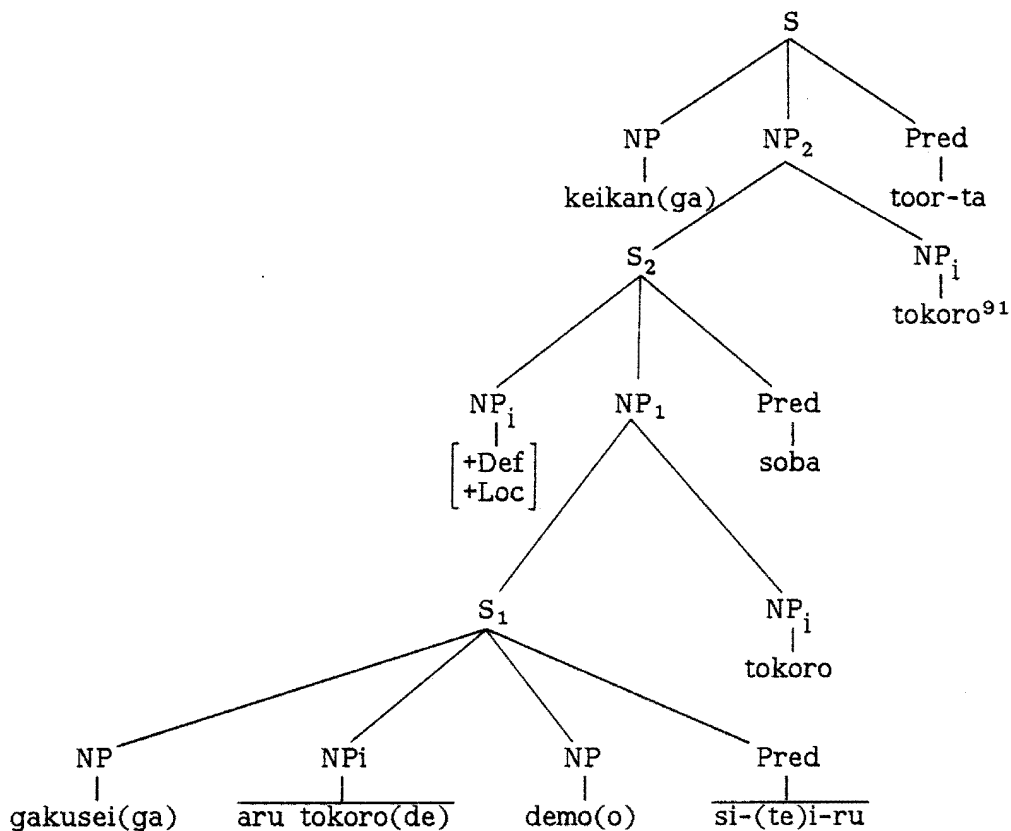
v4N₁ p / v3,4N₂=p / v4Nv₃+v5V₄+f / V₅+f v+f=p #



Das Beispiel lautet:

Gakusei=ga demo=o si.te i.ru soba=o keikañ=ga toot.ta.⁶⁰

Die zugrunde liegende Tiefenstruktur kann durch folgendes Baumdiagramm veranschaulicht werden (nach Inoue 1976a: 201):



⁶⁰ Nach Inoue 1976a: 193. Der Satz enthält die Lexeme *gakusei* 'Student', *demo* 'Demonstration', *s.uru* 'machen', *i.ru* 'sein', *soba* 'Seite', 'neben', *keikañ* 'Polizist', *toor.u* 'vorbeigehen' und bedeutet: 'Die Polizisten passierten den Ort (eigentlich: daneben), wo die Studenten demonstrierten.' Struktur nach der MSJG:

v3N₁ v3N₂ v4V₃ n5V₄ v7N₅ v7N₆ V₇

Die Nominalphrasen mit dem Index *i* werden durch Transformationen getilgt. Nach der in der MSJG gebrauchten prädikatenlogischen Schreibkonvention der Form $P(x)$, wobei P = Prädikat und x = Argument(e), auf welche(s) das Prädikat P angewendet wird, läßt sich die Relation zwischen den beiden Ereignissen, d.h. der Demonstration der Studenten und dem Passieren der Polizei, etwas übersichtlicher wie folgt darstellen:⁶¹

... *i.ru soba ... toot.ta*
 = $nV \ xN \ X$ (syntaktische Struktur)
 → $xN (nV, X)$ (logische Struktur)
 = *soba (iru, tootta)* (semantische Interpretation),
 d.h. das Ereignis *i.ru* (= Demonstration) geschieht neben (*soba*) dem Ereignis *toot.ta* (= Polizeiaktion)⁶²

III. Theoretische Grundlagen der MSJG

Aus dem unter I. skizzierten Anspruch an die Morphosyntax, die Struktur japanischer Sätze anhand verifizierbarer Kriterien möglichst explizit zu beschreiben, so daß sie als Basis für den Vergleich mit einer genetisch nicht verwandten und typologisch nicht ähnlichen Sprache wie dem Deutschen herangezogen werden kann, ergibt sich fast zwingend ihr theoretischer Standort: Keine der anderen linguistischen Schulen hat ihre Methoden derart explizit dargelegt, keine stützt sich in diesem Ausmaß auf beobachtbare Erscheinungen wie der taxonomische Strukturalismus.⁶³ Da diese Schule die Semantik aus dem Bereich der Grammatik strikt ausklammert, eignen sich die von ihr entwickelten Operationen des Segmentierens und Klassifizierens vorzüglich zur Analyse und Beschreibung der rein formalen, unmittelbar beobachtbaren Erscheinungen der Sprache (z.B. auf den Gebieten der Phonologie und Morphologie).

Doch bereits im Bereich der Syntax, d.h. der Kombinatorik von Wörtern (oder wortartiger Morphemketten wie den japanischen Einwortphrasen [*buñsetu*]) stößt die IC-Analyse⁶⁴ an ihre Grenzen: Inkonsistenzen wie bei der Behandlung diskontinuierlicher Phrasen und das Festhalten am Binarismus offenbaren eine Reihe von Schwachpunkten. Es erweist sich als schwierig, auch nur die Beziehung der Satzkonstituenten untereinander anhand überprüfbarer Kriterien festzustellen. Dieser Aufgabe wird aber am ehesten die in den dreißiger Jahren von Lucien Tesnière (1893-1954) begründete Theorie der Dependenzgrammatik gerecht,

⁶¹ Vgl. MSJG 24-2.3.; zu den Prädikaten vgl. Teil III-C.

⁶² Diese Struktur ist bereits um Trivialinformationen gekürzt wie z.B., daß *soba* als Prädikat nur Aussagen über Argumente, welche Orte bezeichnen, beinhalten kann. Ungekürzt ist die Struktur "soba (iru, tootta)" durch folgende drei Aussagen wiederzugeben:

LOC ([gakusei=ga demo=o site iru], [Ort₁])

tootta (keikañ=ga, [Ort₂])

soba ([Ort₁], [Ort₂])

⁶³ Vgl. z.B. Harris 1951; Hockett 1958.

⁶⁴ Immediate constituent analysis; vgl. Pike 1943; Wells 1947. Kritik: Heringer 1970: 81 ff.

welche in den letzten zwei Jahrzehnten an der Beschreibung von Einzelsprachen wesentlich weiterentwickelt worden ist.⁶⁵ Aus der Synthese von taxonomischen Prozeduren und dependentieller Syntaxtheorie entstand ein rein deskriptivistisches Beschreibungsverfahren, welches es ermöglicht, die Oberflächenstrukturen von Sätzen bestimmter Sprachen wie Deutsch und Japanisch sowohl in ihrer morphologischen Struktur als auch in ihren syntaktischen Beziehungen streng formalisiert darzustellen, ohne daß hierbei bereits auf die Semantik vorgegriffen wird. Dies bedeutet, daß die syntaktische Struktur eines Satzes unmittelbar noch gar nichts über dessen Bedeutung aussagt. Aufgrund ihrer morphosyntaktisch festgemachten Funktion einerseits und ihrer lexikalischen Bedeutung andererseits wird den Konstituenten eine bestimmte Rolle innerhalb semantisch-logischer Strukturen (Eigenschaften, Relationen) zugesprochen, wobei wir uns nur dort bestimmter Notationen der formalen Logik bedienen, wo diese eine größere Transparenz versprechen.

A. Taxonomischer Strukturalismus

Man muß sich nicht das durch die behavioristische Psychologie geprägte extrem antimentalistische Vorverständnis des amerikanischen Strukturalismus zu eigen machen, um effektiv mit seinen Methoden arbeiten zu können. Der Untersuchungsgegenstand ist als "Corpus" klar abgesteckt, bei den Prozeduren des "Segmentierens und Klassifizierens" bleibt nichts dem Zufall oder subjektiven Gefühlen überlassen (was nicht ausschließt, daß auch hier Fehler gemacht werden können, die sich jedoch bei einer Überprüfung als solche herausstellen sollten).

1. Das Corpus

Bei einer Sprache mit einer langen philologischen und bald hundertjährigen linguistischen Tradition wie dem Japanischen sich einzig auf ein bestimmtes geschlossenes Corpus von Beispielsätzen zu stützen, wäre ähnlich anachronistisch, wie wenn als Grundlage für eine moderne deutsche Grammatik allein die Daten aus einem einzigen Roman herangezogen würden. Unser Corpus ist zwar in dem Sinne offen, daß alle möglichen (korrekten) Sätze der modernen japanischen Standardsprache zu beschreiben sind, doch gilt es hier, mindestens drei Begriffe abzugrenzen: Japanisch, modern und Standard. Japanisch ist die Muttersprache (der überwältigenden Mehrheit) der japanischen Staatsbürger innerhalb des heutigen japanischen Staatsgebiets.⁶⁶

Als etwas problematischer erweist sich die Abgrenzung von "modern": Im engsten Sinne wird unter japanischer Gegenwartssprache (*geñdai=no kokugo*) die Sprache seit etwa 1950 verstanden, andere Grenzziehungen liegen bei 1910 oder um 1870 (vgl. KgD: 339).⁶⁷ In der MSJG wurde die engere Auslegung zugrunde gelegt; in wenigen Fällen wurden aber auch Beispiele aus den vorangehenden

⁶⁵ Für das Deutsche sei auf Heringer 1970 und Engel 1977 verwiesen.

⁶⁶ Das Ainu kann bereits als tote Sprache angesehen werden; vgl. Patrie 1982: 1: "Ainu, the speech of the aboriginal people of the northern part of the Japanese archipelago, is virtually a dead language."

Jahrzehnten (bis ca. 1930) herangezogen, sofern sie vom heutigen Sprachgebrauch nicht abweichen. Die Standardsprache (hyoozyuñgo) ist nach Ausklammerung der Dialekte der überregionale Rest, der verbleibt, wenn auch noch die verschiedenen Soziolekte und der obsoletere schriftsprachliche Stil (gikobuñ) abgezogen werden; sie bildet den Kern der Schulerziehung, sie wird täglich durch die Massenmedien propagiert (vgl. KgD: 929 f.). Um der Gefahr einer normativen Grammatik zu entgehen, wurde in den Grenzfällen der Standardbegriff nicht so restriktiv ausgelegt, so daß auch schriftsprachliche Formen wie *iw.asime.ru* 'sagen lassen', =*goto.ki* 'wie', zum Slang gehörende Partikeln wie =*ttara*, =*tteba* 'wo ich doch sage' oder Analogiebildungen wie *tabereru* 'essen können', *k.uru=mai* 'wird wohl nicht kommen' aufgenommen wurden.

Nachschlagewerke wie das *Wörterbuch der japanischen Grammatik* und das *Dictionary of Basic Japanese Usage*⁶⁸ wurden zwar als Belegquellen für die Beispielsätze herangezogen, sie bildeten jedoch nicht das Corpus der Untersuchung.

Da das zu analysierende Material unseres Corpus i.d.R. in "japanischer Schrift"⁶⁹, d.h. in einer ohne Wortspatierung auskommenden Kombination aus Begriffsschrift und Silbenschrift (Kanji-kana-Gemischtschreibung) notiert wird oder bereits gedruckt vorliegt, besteht der erste Schritt der linguistischen Materialaufarbeitung in der Übertragung der Sätze in eine phonematische Umschrift,⁷⁰ wobei die sich ergebende Phonemkette schon auf dieser Stufe in möglichst viele "pause-groups" untergliedert werden sollte, so daß wir einen in Satzglieder (*buñsetu* der Hashimoto-Grammatik) segmentierten Satz erhalten.

2. IA- und IP-Modell

Zur Identifizierung der Morphe⁷¹ werden verschiedene Verfahren des Segmentierens angewandt, deren wichtigstes die Gegenüberstellung von Minimalpaaren ist; vorwiegend nach distributionellen Kriterien können dann derartige Morphe zu Morphemen zusammengefaßt und weiter subklassifiziert werden.⁷² Probleme können einmal bei der Zusammenfassung derjenigen Morphe, "die dieselbe

⁶⁷ Diese Unterteilung findet auf die Dialekte keine Anwendung.

⁶⁸ Nihon buñpoo daiziteñ (= NBD) bzw. Kihonngo yoorei ziteñ (= KY).

⁶⁹ Einen kurzen Überblick gibt Foljanty 1984.

⁷⁰ Zur allg. Methode vgl. Pike 1947. Hinsichtlich der Anzahl der japanischen Phoneme herrscht keine Einigkeit; strittig ist vor allem die Behandlung der langen bzw. Doppelvokale, der Diphthonge, bestimmter palatalisierter Laute (yoooñ) und des sog. Moraphonems /Q/. Fragen wie die, ob in Schreibungen wie /aa/, /tt/, /sy/ wirklich die einzelnen Phoneme wiedergegeben werden oder ob sie in korrekter phonematischer Schreibung durch /a:/, /Qt/, /s/ wiederzugeben sind, haben glücklicherweise höchstens technische Auswirkungen auf die morphologische Beschreibung. Zur Phonemik des Japanischen vgl. Bloch 1950, Hattori 1960, Wenck 1966, Kaneko/Neyer 1984.

⁷¹ Nach Hockett 1947 "rekurrente Teile mit konstanter Bedeutung, die nicht aus kleineren Teilen mit konstanter Bedeutung zusammengesetzt sind" (zit. nach Lewandowski: 499 f.).

⁷² Zur Methode vgl. Wells 1947, Nida 1949, Harris 1951, Hockett 1958 usw.

Bedeutung haben und nie in derselben Umgebung vorkommen"⁷³, unter *ein* Morphem auftreten, ferner dann, wenn Formveränderungen beobachtet werden, die nicht oder nur schwerlich segmental darstellbar sind ("Amalgame"), oder wenn einem Morph nicht eindeutig eine Bedeutung zugeordnet werden kann. Hier wurden zwei konkurrierende Verfahrensweisen entwickelt: das IA-Modell (Item and Arrangement) und das IP-Modell (Item and Process), von denen sich allein das letztere als für den Sprachvergleich tauglich erweist.⁷⁴

Betrachten wir folgende zwei Minimalpaare englischer Verben, die den Bedeutungsunterschied 'present' : 'past' aufweisen:

bake /beyk/ : baked /beykt/⁷⁵

take /teyk/ : took /tuk/

Nach dem IA-Modell hätten die beiden Präteritumformen die Morphemstruktur {beyk} + {Past} bzw. {teyk} + {Past}; dabei hätte das Morphem {teyk} die Allomorphe /teyk/ und /tuk/, und {Past} die Allomorphe /t/ und /ø/ (Null-Morph). Eine ähnliche Analyse ergäbe sich demnach für die japanischen Minimalpaare miru : mita ('sehe' : 'seh') und yobu : yoñda ('rufe' : 'rief'):

miru	= /mi/ + /ru/	= {mi} + {Präs}
mita	= /mi/ + /ta/	= {mi} + {Perf}
yobu	= /yob/ + /u/	= {yob} + {Präs}
yoñda	= /yoñ/ + /da/	= {yob} + {Perf}

Komplizierter als im Englischen stellt sich die Auswertung folgender Minimalpaare deutscher Verben dar:

(du) legest : legst : legtest

(du) liegest : liegst : lägest

Kategorien:	Verb	Modus	Tempus	Person-Numerus
Morpheme:	{le:g} {li:g}	{Ind} {Konj}	{Präs} {Prät}	{2sg}
Morphe:	/le:g/	/e/	/ø/	/st/
	/le:g/	/ø/	/ø/	/st/
	/le:g/	/ø/	/te/	/st/
	/li:g/	/e/	/ø/	/st/
	/li:g/	/ø/	/ø/	/st/
	/la:g/	/ø/	/ø/	/st/
	/lä:g/	/e/	/ø/	/st/
	/lä:g/	/ø/	/ø/	/st/

⁷³ Harris 1942, zit. nach Lewandowski: 36.

⁷⁴ Ausführlich, aber doch kompakt werden diese Modelle bei P. H. Matthews 1970 vorgestellt; dort finden sich auch weitere Literaturhinweise. Die Gegenüberstellung dieser beiden Modelle geht auf Hockett 1954 zurück.

⁷⁵ Morphe stehen zwischen Schrägstrichen, Morpheme in geschweiften Klammern.

Wenn wir diese Analysen auf den Sprachvergleich anwenden, kommen wir zu Ergebnissen, die nicht unbedingt plausibel erscheinen: Jap. /mi.ta/ würde sich als strukturgleich erweisen mit eng. /beyk.t/, aber nicht mit dt. /le:g.te/, obwohl alle drei Wörter aus einem Lexem und einer Endung (Suffix) bestehen. Umgekehrt wird engl. /tuk/ die gleiche Struktur zugeteilt wie jap. /mi.ta/, aber nicht wie dt. /la:g/, welches sich ja aus (mindestens) vier Morphemen zusammensetzt: {li:g} + {Ind} + {Prät} + {1.sg} = /la:g/ + drei Nullmorpheme. Andere Vorschläge, Formen wie /tuk/ und /la:g/ als sog. Portmanteau-Morphe (Amalgame) zu behandeln (Hockett 1947), welche die Bedeutung von zwei oder mehr Morphemen enthalten, weisen bereits in die Richtung des IP-Modells. Das IP-Modell erklärt derartige Amalgame als aus zwei Morphemen bestehend, indem es für die Verben die Formen /teyk/ und /li:g/ als Grundform (underlying form) festlegt und diese mit einem ersetzenden Morphem (replacive morpheme) verbindet, also {teyk} mit {ey > u} und {li:g} mit {i > a}.

Für die Beschreibung der Morphologie des Japanischen als einer typischen agglutinierenden Sprache macht es jedoch kaum einen Unterschied, nach welchem der beiden Modelle man verfährt. Doch dort, wo Wortstamm (genauer: A-Stamm und V-Basis) fusionieren wie im Falle der sog. *oñbiñ*-Formen (vgl. MSJG 20-2.2., 30-2.3.), erweist sich die IP-Methode nicht nur als adäquater, sondern auch als ökonomischer, was sich am Beispiel des Amalgams /hayoo/ leicht zeigen läßt:

Morphemanalyse:	/hayoo/ = {haya} + {U}
Morphe nach IA:	1. Alternative: /hayoo/ + Ø 2. Alternative: /hay/ + /oo/
Morphe nach IP:	/haya/ + [a > oo]

Während nach dem IA-Modell für *jedes* adjektivische Morphem mit Ausnahme der u-Stämme zwei Allomorphe anzusetzen wären (in diesem Falle /haya/ und /hayoo/ bzw. /hay/) kämen wir beim IP-Modell gänzlich ohne Allomorphe aus. Das Suffix {U} hätte beim IA-Modell die Alternanten /u/, Ø im ersten Fall und /u/, /oo/, /yuu/ im zweiten Fall, beim IP-Modell /u/, /a,o > oo/, /i > yuu/.

Die Vorzüge des IP-Modells würden jedoch zunichte gemacht, wenn die Morphe nun nach ähnlichen Kriterien wie beim IA-Modell zu Morphemen zusammengefaßt würden. Denn wenn bei der Morphemanalyse Wörtern wie *legte* und *lag* die gleiche *Struktur* zugeschrieben würde, erwiesen sich derartige Morphemanalysen für die Strukturbeschreibung als nutzlos. Deshalb gilt (nicht nur im Bereich der Syntax, sondern) auch bei der Morphemanalyse, *Form* (wie Suffix, Ablaut) und *Interpretation* (meist als Kategorien wie Modus, Tempus usw.) als unterschiedliche Beschreibungsdimensionen strikt zu trennen; andernfalls wird sich die Morphemanalyse nur als Mittel zur Interpretation, nicht aber für die Strukturbeschreibung mit Nutzen heranziehen lassen. Das Suffix *-te* in *legte* und der i/a-Ablaut in *la:g* sind zwar Realisierungen des gleichen kategorialen *Merkmals* [+Präteritum], sie sind aber ihrer Form (*te* vs. *a*; Segment vs. suprasegmentale Überlagerung) nach zu andersartig, als daß sie als Allomorphe *eines* Morphems behandelt werden dürften.⁷⁶ Man könnte sonst leicht dem deutschen Wort *Vögel*

⁷⁶ Vgl. auch die Ausführungen zur Identität der Morpheme bei Stepanowa / Helbig 1978: 68.

und der japanischen Einwortphrase *kare.ra=ga* 'sie (Plural)' die gleiche Struktur zugrunde legen:

(den) Leibern	/laib/	+	/er/	+	/n/	⇒
IA:	N	+	{pl}	+	{Kas.3}	
Vögel	/fö:gel/					kare.ra=ga
IA:	N + {pl} + {Kas.1}	=				N + {pl} + {Kas.1}
Morphemstruktur:	N{Umlaut}	≠	N+n=p			
Merkmale:						
			[+Plur]		[+Plur]	[+Kas.1]
	[+Masc]					
	[-Kas.3]					

B. Dependenzgrammatik

Anders als der Strukturalismus in den USA, der das Schwergewicht auf die *Analyse* des Satzes in als immediate constituents bezeichnete *Formen* legte, setzte sich der europäische vorwiegend mit den gegenseitigen *Beziehungen* zwischen den syntaktischen Einheiten auseinander; Hjelmslev erklärte diese sogar zum einzigen Gegenstand wissenschaftlicher Deskription, und für Tesnière ist die Gesamtheit der *Konnexionen* mit dem Gerüst des Satzes, d.h. seiner Syntax gleichzusetzen (Hjelmslev 1943/engl. 1963: 23; Tesnière 1959).

1. Abhängigkeitsrelation

Einen Satz bilden heißt, einer ungeordneten Menge von Wörtern Leben einhauchen, indem man zwischen ihnen eine Reihe von Konnexionen festlegt. Umgekehrt: Einen Satz verstehen heißt, die Gesamtheit der Konnexionen erfassen, die seine einzelnen Wörter verbinden (Tesnière 1959/dt. 1980: 26).

Die Dependenztheorie geht davon aus, daß sich die Konnexionen zwischen den Satzteilen als hierarchische Abhängigkeitsrelationen interpretieren lassen, welche einen übergeordneten Term (Regens) mit einem untergeordneten (Dependens) verbinden. Ähnlich wie im Bereich der Morphologie Morpheme und kategoriale Merkmale miteinander vermengt wurden, gelingt es auch den Dependenzgrammatiken oft nicht, zwischen struktureller und inhaltlicher Abhängigkeit zu unterscheiden (vgl. Heringer 1970: 21; Stötzel 1970). Für unsere deskriptiven Zwecke ist es aber notwendig, daß die Abhängigkeitsrelation rein strukturell-syntaktisch definiert ist und die semantische Interpretation nicht vorwegnimmt. Da es uns darum geht, die Oberflächenstruktur eines Satzes strukturell zu erschließen, sind die Kriterien einzelsprachlich festzulegen.⁷⁷ Für das Japanische gelten folgende

⁷⁷ Definitionen für Dependenz und Interdependenz, wie sie z.B. Heringer (1970: 107) für die

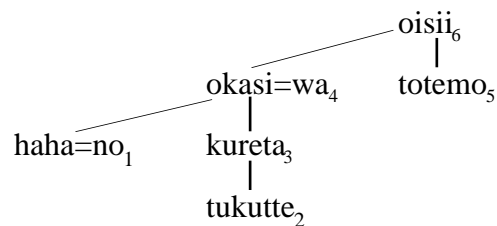
Regeln, sofern es sich um wohlgeformte Sätze ohne Satzbruch handelt:

1. Das Dependens kommt vor dem Regens.
2. Das Regens schreibt die grammatische Form des Dependens vor oder schränkt sie auf bestimmte Möglichkeiten ein.

In vielen Fällen reichen diese beiden Kriterien allein nicht aus, die Abhängigkeitsrelation eindeutig festzulegen, so daß weitere Überprüfungsverfahren wie Änderung der Konstituentenreihenfolge (Verschiebeprobe) und Vergleich mit ähnlichen Sätzen herangezogen werden müssen, auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann. Statt dessen soll mit Hilfe eines kurzen Beispiels die Verfahrensweise illustriert werden. Der Satz

haha₁=no tukut₂.te kure₃.ta o.kasi₄=wa totemo₅ oisi₆.i⁷⁸

besteht aus sechs Einwortphrasen, deren Abhängigkeitsrelationen durch folgendes Stemma veranschaulicht werden können:



Nach Regel (1) ist das Adjektiv *oisi.i* das höchste Regens des Satzes und das Adverb *totemo* ein Dependens von *oisi.i*. Die nominale Einwortphrase *o.kasi=wa* kann sich wegen (2) nicht auf *totemo*, sondern nur auf *oisi.i* beziehen. Ebenso verlangt die Flexionsform des Verbs *kure.ta* (finite Form ohne Partikel) ein Nomen als Regens; *o.kasi* ist das einzige rechts folgende. Das Verb *tukut.te* steht in einer adverbialen Flexionsform: Als Regens wären sowohl *kure.ta* als auch *oisi.i* denkbar. Eine Verschiebeprobe zeigt aber sofort, daß *tukut.te* nur unmittelbar vor *kure.ta* stehen kann, so daß sich *kure.ta* als Regens erweist. Vergleiche mit Sätzen wie

haha=ga tukut.te kure.ta.⁷⁹ (aber nicht: *haha=no tukut.te kure.ta.)

und Phrasen wie

haha=no o.kasi(=wa oisi.i.)⁸⁰

zeigen dann, daß die nominale Einwortphrase *haha=no* als Regens einen nominalen Ausdruck verlangt, sich also nicht auf eines der folgenden Verben beziehen kann, sondern dem Nomen *o.kasi* zugeordnet sein muß. Stünde jedoch

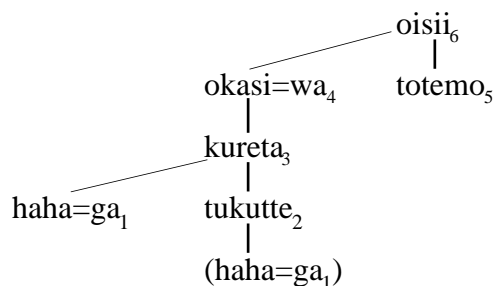
deutsche Syntax vorschlägt, sind nicht auf das Japanische anwendbar.

⁷⁸ Beispiel aus KY: 792. Der Satz enthält die Lexeme *haha* 'Mutter', *tukur.u* 'machen', *kure.ru* '(mir) geben', *kasi* 'Kuchen', *totemo* 'sehr', *oisi.i* 'gut schmecken' und bedeutet: 'Der Kuchen, den mir meine Mutter gemacht hat, schmeckt sehr gut.'

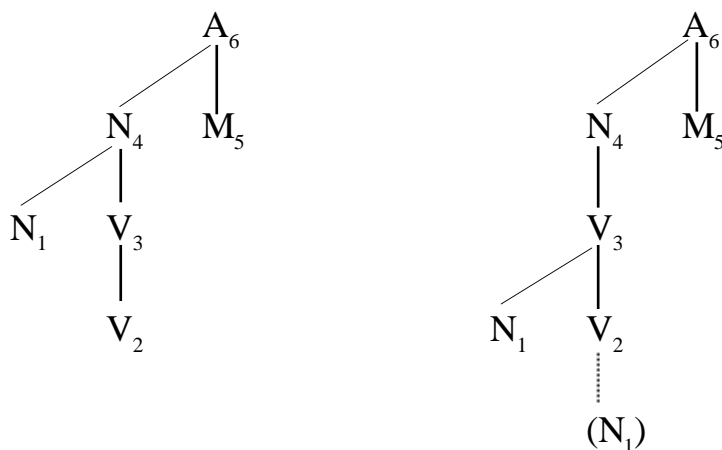
⁷⁹ 'Mutter hat (ihn) mir gemacht.'

⁸⁰ 'Mutters Kuchen (schmeckt gut.)'

statt der Partikel =*no* die Partikel =*ga*, würde sich zwar an der Bedeutung des Satzes nichts ändern,⁸¹ doch die syntaktische Struktur wäre eine andere:

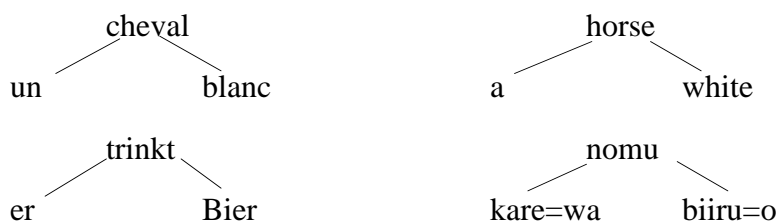


Auf welches der beiden Verben *haha=ga* aber zu beziehen ist, läßt sich nicht eindeutig entscheiden. Ersetzen wir die Einwortphrasen in den Knoten durch Wortklassensymbole, ergeben sich für die beiden synonymen Sätze folgende zwei Strukturbilder:



2. Lineare Darstellung der Dependenz⁸²

Die Nichtbeachtung der linearen Sequenz in der Darstellung der Abhängigkeitsrelationen durch Stemmata stellt eine fundamentale Abweichung von der Oberflächenstruktur der Sätze dar und schränkt den Gebrauchswert derartiger Darstellungen besonders für den Strukturvergleich verschiedener Sprachen erheblich ein. So wichtige typologische Charakteristika wie die Wortreihenfolge finden in den Stemmata keine Berücksichtigung; Phrasen wie frz. *un cheval blanc* und engl. *a white horse* oder dt. *Er trinkt Bier* und jap. *kare=wa biiru=o nom.u* hätten jeweils die gleiche Struktur:



⁸¹ Das mit =*ga* formulierte Nomen wird jedoch stärker hervorgehoben.

⁸² Ein für unsere Ansprüche nicht geeignetes Modell der linearen Darstellung von Dependenz hat D. G. Hays entworfen.

Dieser Mangel läßt sich beheben, indem die Knoten mit Zahlenindizes versehen werden, die der linearen Abfolge entsprechen:



Bezeichnen wir nun die Konnexionen durch einen kleinen Buchstaben mit Zahlenindex derart, daß er genau der Bezeichnung des Regens entspricht (z.B. n2 für die Konnexion zum Regen N_2), und setzen wir diese Signatur vor das jeweilige Dependens, dann läßt sich jedes Stemma durch genau eine lineare Kette wiedergeben; z.B. für die obigen vier Stemmata:

n2D ₁	N ₂	n2A ₃	un cheval blanc
n3D ₁	n3A ₂	N ₃	a white horse
v2F ₁	V ₂	v2N ₃	Er trinkt Bier.
v3N ₁	v3N ₂	V ₃	kare=wa biiru=o nomu.

Ebenso lassen sich die Stemmata der beiden unter B-1. diskutierten Sätze linear darstellen:

n4N ₁	v3V ₂	n4V ₃	a6N ₄	a6M ₅	A ₆	haha=no tukutte ...
v2,3N ₁	v3V ₂	n4V ₃	a6N ₄	a6M ₅	A ₆	haha=ga tukutte ...

Diese linearen Dependenzdarstellungen lassen sich ohne weiteres wieder in Stemmata überführen, falls deren größere Anschaulichkeit gewünscht werden sollte.

Kombinieren wir diese dependentielle Darstellung mit unserer taxonomischen Morphemanalyse, können wir die Oberflächenstruktur von Sätzen äußerst formnah ("originalgetreu") wiedergeben, z.B.:

haha ₁ =no	tukut ₂ .te	kure ₃ .ta	o.kasi ₄ =wa	totemo ₅	oisi ₆ .i
n4N ₁	p / v3V ₂ +f /	n4V ₃ +f /	q+a6N ₄ =p /	a6M ₅ /	A ₆ +f #

Eine derartig aufgeschlüsselte Kette ist dann – unter Heranziehung eines Lexikons und der Erläuterungen in der Morphosyntax zu den nicht-lexikalischen Morphemen und den syntaktischen Beziehungen zwischen den Einwortphrasen bzw. Wörtern – der semantischen Interpretation zu unterziehen.

C. Formale Logik⁸³

Nicht nur aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit wurde in der MSJG bei den Erklärungen zur Bedeutung der verschiedenen Morpheme und Strukturen fast durchgehend auf eine Formalisierung verzichtet.⁸⁴ Doch dort, wo formalisierte Darstellungen unbestreitbar Vorteile bieten, wurde sporadisch von ihnen Gebrauch

⁸³ Speziell für Linguisten: Heringer 1972, Marciszewski 1981, McCawley 1981.

⁸⁴ Vgl. auch Engel 1977: 38 ff.: Formalisierung der Grammatik.

chen Phrasen wie *haya.ku hasir.u* 'schnell laufen' und *haya.ku nar.u* 'schnell(er) werden' (beide vA+f V+f bzw. vereinfacht vA V) lassen sich durch die formalisierte Notation auch kompakter und übersichtlicher, da auf das Wesentliche beschränkt, darstellen:

hayaku (hasiru) = vA (V)
naru (hayaku) = V (vA)

Analysen ganzer Sätze mit Hilfe logischer Strukturen werden in der MSJG nicht geboten, da in diesen Fällen der Hauptvorteil der Prädikatennotation, nämlich die Übersichtlichkeit, meist nicht mehr gewahrt werden kann. Dem Beispielsatz in B-1. *haha=no tukutte kureta okasi=wa totemo oisii*. könnte z.B. folgende vereinfachte logische Struktur zugrunde gelegt werden:

GRAD (*oisii (okasi | kureta (haha, 1.Pers., tukutte (haha, okasi))), totemo*);⁸⁶

oisii und *kure.ta* wären dabei noch weiter zu zerlegen:

TEMP (*oisii*-, t_j = 'Präs')

TEMP (*kure*-, t_i = 'vor t_j ')

Ein weiteres Gebiet, auf welchem in der MSJG mit prädikatenlogischen Notationen gearbeitet wurde, ist das der Verbvalenz, welche sich morphosyntaktisch überwiegend im Bereich der adverbialen Nomina äußert: Die mögliche Anzahl bestimmter adverbialer Konstituenten, ihre Formulierung und ihre logische Beziehung zueinander lassen sich durch bestimmte, den regierenden Verben immanente Prädikatoren systematisch erklären. Z.B. werden die zweiwertigen Verben, welche Nomina der Form vN=*ga* und vN=*o* regieren können, nach ihren immanenten Prädikatoren in drei Typen unterteilt: Verben mit den Prädikatoren /L/, /C/ und /2V/.⁸⁷ /L/ bezeichnet einen lokativischen Prädikator bei Bewegungsverben, d.h. bei solchen, welche potentiell auch Ergänzungen richtungsorientierter Prädikatoren wie des direktionalen /D/ oder des ablativischen /O/ regieren: /L (vN=*ga*, vN=*o*)/ bedeutet 'vN=*ga* bewegt sich über bzw. durch den Ort vN=*o*', z.B. *hikoo.ki=ga sora=o toñ.de i.ru* 'ein Flugzeug fliegt am bzw. über den Himmel'. /C/ bezeichnet den kausativen Prädikator bei paarigen Verben mit Kausativ-Diathese, welche gleiche Wurzelmorpheme enthalten wie z.B. *oti.ru* 'fallen' und *otos.u* 'fallen lassen': /C (vN₁=*ga*, vN₂=*o*)/ ist zu erklären als /C (vN₁=*ga*, V' (vN₂=*ga*))/ und bedeutet 'vN₁ bewirkt bzw. läßt zu, daß vN₂ V' macht', z.B. *kare=ga saihu=o otosi.ta* 'er hat sein Portemonnaie verloren' = /C (*kare, oti-(saihu)*)/. /2V/ umfaßt die restlichen, semantisch nicht weiter differenzierten Verben mit =*ga* und =*o*, z.B. *kare=ga kanozyo=o aisi.te i.ru* 'er liebt sie'.

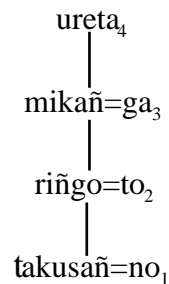
Zum Schluß sei anhand eines Beispiels (aus Sibatani 1978: 29 f.) illustriert, wie wenig sich die morphosyntaktische Struktur eines Satzes mit seiner zugrunde liegenden logischen Struktur zu decken braucht: Der Satz (5) ist semantisch ambig: Er ist entweder mit (6) oder mit (7) bedeutungsgleich.⁸⁸

⁸⁶ Dabei steht $x_i | P (... , x_i, ...)$ für ' x_i wird determiniert durch P'.

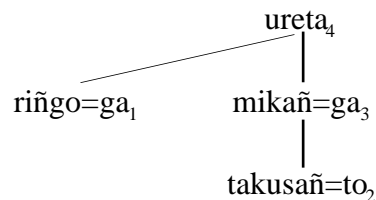
⁸⁷ Zu den Prädikatoren vgl. Rickmeyer 1977: 14 ff.

⁸⁸ Die Sätze enthalten die Lexeme *takusañ* 'viel', *riñgo* 'Apfel', *mikañ* 'Mandarine', *ur.u*

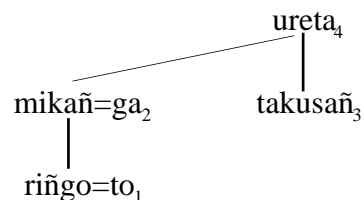
5. takusañ₁=no riño₂=to mikañ₃=ga ur₄.e.ta.
n2M₁=p / n3N₂=p / v4N₃=p / V₄+v+f #



6. riño₁=ga takusañ₂=to mikañ₃=ga ur₄.e.ta.
v4N₃=p / n3M₂=p / v4N₃=p / V₄+v+f #



7. riño₁=to mikañ₂=ga takusañ₃ ur₄.e.ta.
n2N₁=p / v4N₂=p / v4M₃ / V₄+v+f #



Die beiden dem Satz (5) zugrunde liegenden möglichen Interpretationen wären.⁸⁹

- 6'. ureta ({riño | QUANT (riño, takusañ), mikañ})
7'. ureta ({riño, mikañ} | QUANT ({riño, mikañ}, takusañ))

'verkaufen'. Satz (5) bedeutet: 'Es ließen sich viele Äpfel und Mandarinen verkaufen.' Dabei kann sich 'viele' inhaltlich entweder nur auf 'Äpfel' (= 6) oder auf beides, 'Äpfel und Mandarinen', (= 7) beziehen.

⁸⁹ In geschweiften Klammern steht ein Argument, welches aus mehr als einem Element besteht.

Literaturverzeichnis

- Bartsch, R. & Th. Vennemann 1980: Sprachtheorie, in: LGL 57-82.
- Bierwisch, M. 1966: Strukturalismus, Geschichte, Probleme und Methoden, in: Kursbuch 5, 77-152, Frankfurt/M.
- Bloch, B.: Studies in Colloquial Japanese, in: Miller 1970:
- 1946a: I. Inflection.
 - 1946b: II. Syntax.
 - 1946c: III. Derivation of Inflected Words.
 - 1950: IV. Phonemics.
- 1947: Syntactic Formulas for Japanese, in: Miller 1970.
- Bloch, B. & G. L. Trager 1942: Outline of Linguistic Analysis, Baltimore.
- Chew, J. J. 1961: A Transformational Analysis of Modern Colloquial Japanese. Yale Univ. Ph.D., Univ. Microfilms.
- Chomsky, N. 1957: Syntactic Structures. Den Haag.
- 1965: Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge, Mass.
- 1970: Deep Structure, Surface Structure, and Semantic Interpretation, in: Jakobson & Kawamoto (ed.) 1970: 52-91.
- DJK = T. Kaneko & G. Stickel (ed.): Deutsch und Japanisch im Kontrast, Bd. 1, Heidelberg 1984.
- Engel, U. 1977: Syntax der deutschen Gegenwartssprache, Berlin.
- Foljanty, D. 1984: Die japanische Schrift, in: DJK 29-63.
- Harris, Z. S. 1942: Morpheme Alternants in Linguistic Analysis, in: Language 18: 169-180.
- 1951: Methods in Structural Linguistics, Chicago 6.1963.
- Hasimoto = Hasimoto Siñkiti hakusi tyosakusyuu, Bd. 1-12, 1946-1972.
- Hasimoto S. 1934/48: Kokugohoo yoosetu, in: Hasimoto 2: 1-81.
- 1938/59: Kokubunpoo taikeiroñ, in: Hasimoto 7: 1-70.
- 1939/59 Nihoñ buñpooñ, in: Hasimoto 7: 71-158.
- 1944/59: Buñ to buñsetu to reñbuñsetu, in: Hasimoto 7: 159-227.
- Hattori S. 1960: Geñgogaku no hoo.oo.
- Hays, D. G. 1964: Dependency Theory: A Formalism and Some Observations, in: Language 40: 511-525.
- Helbig, G. & J. Buscha 1972: Deutsche Grammatik, Leipzig.

- Heringer, H.-J. 1970: *Theorie der deutschen Syntax*, München 2.1972.
— 1972: *Formale Logik und Grammatik*, Tübingen.
- Hjelmslev, L. 1943: *Prolegomena to a Theory of Language*. Madison 1963.
- Hockett, Ch. F. 1947: *Problems of Morphemic Analysis*, in: *Language* 23: 321-343.
— 1954: *Two Models of Grammatical Description*, in: *Word* 10: 210-233.
— 1958: *A Course in Modern Linguistics*. New York 10.1966.
- Hoozyoo, T. 1957: *Yamada buñpoo*, in: *NBK* 2: 35-88.
- Huruta T. 1976: *Buñpoo keñkyuu no rekisi* (2), in: *IKN* 6: 299-356.
IKN = Iwanami kooza: *Nihoñgo*, Bd. 1-12, bekkañ, 1976-1978.
- Inoue, K. 1969: *A Study of Japanese Syntax*, Den Haag.
- Inoue K. 1976: *Heñkei buñpoo to nihoñgo*, a) *zyoo: toogo koozoo o tyuusiñ ni*, b) *ge: imi kaisyaku o tyuusiñ ni*.
- Jackson, K. L. 1967/70: *English Middle Adverbs and the Japanese Student: A Contrastive Study of Middle Adverb Word Order Patterns in English and Their Lexically Similar Counterparts in Japanese*. Tôkyô 1970.
- Jakobson, R. & S. Kawamoto (ed.) 1970: *Studies in General and Oriental Linguistics. Presented to Shiro Hattori on the occasion of his sixtieth birthday*, Tôkyô.
- Jorden, E. H. 1955: *The Syntax of Modern Colloquial Japanese*. Language Dissertation 52, Baltimore.
- Kaneko, T. & F.-A. Neyer 1984: *Vergleich der Lautstrukturen des Deutschen und Japanischen*, in: *DJK* 64-107.
- Kasuga K. 1968: *Meizi igo no buñpooroñ*, in: *Kooza nihoñgo no buñpoo* 1: 122-159.
KEJ = *Kodansha Encyclopedia of Japan*, Bd. 1-9, Tôkyô 1983.
KgD = *Kokugo gakkai* (ed.): *Kokugogaku daiziteñ*, 1980.
- Kitahara Y. 1980: "Kokugo koobuñroñ", in: *KgD* 399.
- KKZ = Satoo K. (ed.): *Kokugogaku keñkyuu ziteñ*, 1977.
- Kobayasi Y. 1961: *Buñpoo keñkyuu no rekisi*, in: *Kokugo kokubuñgaku keñkyuusi taikei* 15: 331-373, 4.1969.
- Kuno, S. 1973: *The Structure of the Japanese Language*, Cambridge, Mass. & London.
— 1978): *Japanese: A Characteristic OV Language*, in: W. P. Lehmann (ed.) 1978, 58-138.
- KY = *Buñkatyoo* (ed.): *Gaikokuziñ no tame no Kihoñgo yoorei ziteñ*, 1971.

- Lado, R. 1957: *Linguistics Across Cultures*, Ann Arbor.
- Lehmann, W. P. 1978: *The Great Underlying Ground-Plans*, in: Lehmann (ed.) 1978), 3-55
- (ed.) 1978: *Syntactic Typology*, Austin & London.
- Lewandowski, Th. 1979-1980: *Linguistisches Wörterbuch*, Bd. 1-3, Heidelberg.
- Lewin, B. 1959: *Abriß der japanischen Grammatik*, Wiesbaden 2.1975.
- 1982: *Sprachbetrachtung und Sprachwissenschaft im vormodernen Japan*. Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 258, Opladen.
- LGL = Althaus, H. P. & H. Henne, H. E. Wiegand (ed.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*, Tübingen 2.1980.
- Lorenz, K. 1980: *Sprachphilosophie*, in: LGL 1-28.
- Marciszewski, W. (ed.) 1981: *Dictionary of Logic. As Applied in the Study of Language. Concepts/Methods/Theories*. Den Haag usw.
- Martin, S. E. 1952; *Morphophonemics of Standard Colloquial Japanese*, Language Dissertation 47, Baltimore.
- 1975: *A Reference Grammar of Japanese*, New Hasren & London.
- Matthews, P. H. 1970: *Recent Development in Morphology*, in: Lyons, J. (ed.): *New Horizons in Linguistics*, Penguin Books, Harmondsworth usw.: 96-114.
- Matumura A. 1957: *Hasimoto buñpoo*, in: NB K 2: 139-216.
- Matusita D. 1928: *Kaiseñ hyoozyuñ nihoñ buñpoo*, kaiteibañ 1930, Nachdruck 1974.
- 1930: *Hyoozyuñ nihoñ koogohoo*, Nachdruck 1977.
- McCawley, J. D. 1981: *Everything that Linguists have Always Wanted to Know about Logic (but were ashamed to ask)*, Chicago.
- Mikami A. 1959: *Zoku Geñdai gohoo zyosetu*, Nachdruck 1972.
- Miller, R. A. (ed.) 1970: *Bernard Bloch on Japanese*, New Haven & London.
- MSJG = Rickmeyer, J.: *Morphosyntax der japanischen Gegenwartssprache = DJK 2*, Heidelberg 1983.
- NBD = Matumura A. (ed.): *Nihoñ buñpoo daiziteñ*, 1971.
- NBK = *Nihoñ buñpoo kooza*, Bd.1-6, 1957-1960.
- NBZ = Kitahara Y. et al. (ed.): *Nihoñ buñpoo ziteñ*, 1981.
- Nida, E. A. 1949: *Morphology. The Descriptive Analysis of Words*, Ann Arbor 2.1949.
- NKZ = *Nihoñgo kyooiku gakkai* (ed.): *Nihoñgo kyooiku ziteñ*, 1982.
- Okutu K. 1976: *Seisei buñpoo to kokugogaku*, in: IKN 6: 357-417.

- Ootuki H. 1897: Koo nihoñ buñten.
- Patrie, J. 1982: The Genetic Relationship of the Ainu Language, Honolulu.
- Pike, K. C. 1943: Taxemes and Immediate Constituents, in: *Language* 19: 65-82.
- Rickmeyer, J. 1977: Kleines japanisches Valenzlexikon, Hamburg.
- Satoo K. 1973: Nihoñ buñpoo – riroñ to kyooiku.
- Saussure, F. de: *Cours de Linguistique Générale*, Paris 1967 (1.1916).
- Shibatani, M. (ed.) 1976: *Syntax and Semantics 5 – Japanese Generative Grammar*, New York.
- (ed.) 1979: *Papers in Japanese Linguistics Vol. 6*, Los Angeles.
- Sibatani M. 1978: Nihoñgo no buñseki.
- Stepanowa, M. D. & G. Helbig 1978: *Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig.
- Stickel, G. 1973/76: Plan einer kontrastiven deutsch-japanischen Analyse, in: R. Kern (ed.): *Löwen und Sprachtigger, Akten des VIII. Linguistischen Kolloquiums Löwen*, 19-22. Sept. 1973, Louvain 1976: 567-578.
- 1976: Voraussetzungen und Ziele einer kontrastiven Untersuchung des Deutschen und des Japanischen, in: Stickel (ed.) 1976: 3-29.
- Stickel, G. 1984: *Deutsch und Japanisch im Vergleich – Zu den Erfahrungen eines kontrastiv-linguistischen Projekts*, in: *DJK* 10-28.
- (ed.) 1976: *Deutsch-japanische Kontraste. Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik = Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache*, Bd. 29, Tübingen.
- Stötzel, G. 1970: *Ausdrucksseite und Inhaltsseite der Sprache*, München.
- Suzuki K. 1957: Tokieda buñpoo, in: *NBK* 2: 217-268. Suzuki S. 1972a: Nihoñgo buñpoo keitairoñ.
- 1972b: Buñpoo to buñpoo sidoo.
- Tanabe M. 1957: Matusita buñpoo, in: *NBK* 2: 89-138.
- Teramura H. 1973: Teñsu, asupekto, voisu, in: Buñkatyoo (ed.): *Kokugo siriizu bessatu 2, Nihoñgo to nihoñgo kyooiku – buñpooheñ*, 117-150.
- Tesnière, L. 1959: *Grundzüge der strukturalen Syntax*, hrsg. u. übers. v. U. Engel, Stuttgart 1980.
- Tokieda M. 1941: *Kokugogaku geñroñ*.
- 1946: Hasimoto Siñkiti hakusi to kokugogaku, in: *Hasimoto* 1: 364-378.
- 1950: Nihoñ buñpoo – koogoheñ.
- Tokuda M. 1966/82: Nihoñ buñpoo-roñ, siñtei 1982.

— 1977: “Hyoozuñ nihoñ koogohoo” kaisetuheñ, in: Matusita D. 1930, Anhang 1-34.

Watanabe M. 1971: Kokugo koobuñroñ.

Wells, R. S. 1947: Immediate Constituents, in: Language 23: 81-117.

Wenck, G. 1966; The Phonemics of Japanese, Wiesbaden.

— 1974: Systematische Syntax des Japanischen, Bd.1-3, Wiesbaden.

— 1977: Review of: Martin, A Reference Grammar of Japanese, in: The Journal of Japanese Studies 3: 210-217.

Yamada Y. 1908: Nihoñ buñpooroñ, Nachdruck 1970.

— 1936: Nihoñ buñpoogaku gairoñ, Nachdruck 1967.

Zaima, S. 1976: Kontrastive Überlegungen zu den nominalen und sententiellen Attributen von japanischen und deutschen Nominalphrasen, in: Stickel (ed.) 1976: 158-218.